

# Amts- und Anzeigebatt

## für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. III. 1.50 einschließlich des „Illust. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition bei unseren Böten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Nr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

60. Jahrgang.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinstmögliche Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gesetzte Zeile 30 Pfennige.

Sprecherr. Nr. 210.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühzengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstühzengrün, Wildenthal usw.

Nr. 261.

Sonntag, den 9. November

1913.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Handelsmanns Karl Max Gläss in Sosa wird nach Abhaltung des Schlusstermins hierdurch aufgehoben.  
Eibenstock, den 27. Oktober 1913.

### Königliches Amtsgericht.

#### Bekanntmachung.

Da in diesem Jahre aus dem Kirchenvorstande der Kirchengemeinde Eibenstock die Herren Invalidenrentner Traugott Richter, Obersöster Reinhard Simmig, Obersöstermeister-Expedient Arthur Ott und Oberlehrer Walther Voigt aus Eibenstock und Herr Forstausseher Karl Friedrich Unger aus Blauenthal auszuscheiden haben, hat eine Ergänzungswahl stattzufinden, welche am 26. Sonntag n. Tr., den 16. November nach dem Vormittagsgottesdienste von 11—1 Uhr in der Kirche erfolgen soll.

Wählbar sind nur selbständige Hausväter der Kirchengemeinde von gutem Ruf, bewährtem christlichem Sinne und kirchlicher Einsicht und Erfahrung, welche das 30. Lebensjahr überschritten und keinen der Gründe gegen sich haben, welche von der Wählerliste ausschließen. Auch die Ausscheidenden können wieder gewählt werden.

Die Wahl erfolgt durch Abgabe von Stimmzetteln derart, daß die in die Wählerliste eingetragenen Wähler der Stadt Eibenstock 4 Herren, die Wähler der Orte Blauenthal, Muldenhammer und Wolfsgrün einen Herrn zu wählen haben.

Indem auf den Einfluß und die Bedeutung der Wahl zum Kirchenvorstande für die Entwicklung des kirchlichen Lebens der Gemeinde hingewiesen wird, ergeht hiermit an die eingetragenen Wähler die herzliche Bitte um recht zahlreiche Beteiligung.

Eibenstock, den 7. November 1913.

#### Der Kirchenvorstand.

#### Ausschußvertreterwahl

#### zur Allgemeinen Ortskrankenkasse Eibenstock.

Die Wahl der Vertreter zum Ausschuß der mit dem 1. Januar 1914 in Kraft tretenden Allgemeinen Ortskrankenkasse Eibenstock erfolgt:

##### für die Berufsgruppe A

Sonntag, am 14. Dezember 1913,  
nachmittags 3 Uhr bis nachmittags 7 Uhr  
für die Versicherten;

Montag, den 15. Dezember 1913,  
mittags 12 Uhr bis mittags 1 Uhr  
für die Arbeitgeber;

##### für die Berufsgruppe B

Sonntag, am 14. Dezember 1913,  
vormittags 11 Uhr bis nachmittags 1 Uhr  
für die Versicherten;

Montag, am 15. Dezember 1913,  
vormittags 11 Uhr bis vormittags 12 Uhr  
für die Arbeitgeber.

##### Wahllokal: Hotel Rathaus — oberer Saal.

Zur Berufsgruppe A gehören: Alle bisher in der Ortskrankenkasse für Textilindustrie Versicherten und deren Arbeitgeber, sowie die Hausgewerbetreibenden.

Zur Berufsgruppe B gehören: Alle bisher in der Ortskrankenkasse für das Handwerk und sonstige Betriebe und in der Krankenkasse für das Handwerk, eingeschriebene freie Hilfskasse Versicherten, die Dienstboten, die unständig und die im Wandergewerbe Beschäftigten, sowie deren Arbeitgeber.

Wahlberechtigt und wählbar als Arbeitgeber sind volljährige Deutsche, die für ihre versicherungspflichtigen Beschäftigten Beiträge an die Kasse zu zahlen haben, mit Ausnahme der Arbeitgeber unständig Beschäftigter. Arbeitgeber, die selbst versichert sind, zählen zu den Arbeitgebern, wenn sie regelmäßig mehr als zwei Versicherungspflichtige beschäftigen, andernfalls zu den Versicherten.

Für die Wählbarkeit stehen den Arbeitgebern bevollmächtigte Betriebsleiter, Geschäftsführer und Betriebsbeamte der beteiligten Arbeitgeber gleich.

Wahlberechtigt und wählbar als Versicherte sind alle volljährigen männlichen und weiblichen Kassenmitglieder, die gemäß §§ 165 und 235 der R.-V.-O. bei der Kasse versichert oder ab 1. Januar 1914 zu verschern sind, mit Ausnahme derjenigen, die Mitglieder einer Ersatzkasse sind und deren eigene Rechte und Pflichten auf ihren Antrag ruhen.

Nicht wählbar ist

1. wer infolge strafgerichtlicher Verurteilung die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Amtsstätten verloren hat oder wegen eines Verbrechens oder Vergehens, das den Verlust dieser Fähigkeiten zur Folge haben kann, verfolgt wird, falls gegen ihn das Hauptverfahren eröffnet ist.
2. wer infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über sein Vermögen beschränkt ist.

Arbeitgeber, die bis 10 Versicherungspflichtige beschäftigen, führen 1 Stimme, für weitere angefangene 10 Versicherungspflichtige je 1 Stimme. Mehr als 10 Stimmen kann kein Arbeitgeber führen.

Die Wahlen sind geheim. Gewählt wird nach den Grundsätzen der Verhältniswahl in einfach gebundener Liste.

Zu wählen sind für die

Berufsgruppe A  
11 Vertreter der Arbeitgeber und 22 Stellvertreter,  
22 Vertreter der Versicherten und 44 Stellvertreter.

#### Der zweite Krupp-Prozeß.

Im Krupp-Prozeß wurde am Freitag zuerst Ex-Zeugenz von Büding vernommen. Er bestreitet, daß Direktor Draeger an ihn wegen Übernahme dess Beauftragten Hoge in die Artillerieprüfungskommission herangetreten sei; auch von anderer Seite wurde

in dieser Beziehung kein Ansuchen an ihn gestellt. Im gleichen Sinne äußert sich Major Aders. Der Staatsanwalt teilt darauf mit, daß er zwei Zuschriften erhalten habe, darunter eine vom Abgeordneten Liebhardt, in der mitgeteilt wird, daß Major Wangemann, als er noch Soldat war, schon für die Firma Krupp Nachrichten gesammelt hat. Dies wird von dem An-

#### Berufsgruppe B

4 Vertreter der Arbeitgeber und 8 Stellvertreter,  
8 Vertreter der Versicherten und 16 Stellvertreter.

Die Wahlzeit dauert vier Jahre.

Besondere Wählerlisten werden vom Vorstand nicht aufgestellt. Zur Prüfung der Wahl- und Stimmberechtigung dient das Arbeitgeber- und Mitgliederverzeichnis. Die Arbeitgeber- und Mitgliederverzeichnisse können bei der Kassenverwaltung eingesehen werden. Einige Einsprüche gegen die Richtigkeit der sich aus dem Arbeitgeber- und Mitgliederverzeichnis ergebenden Wahl- und Stimmberechtigung sind bei Vermeidung des Ausschlusses bis zum 22. November 1913 unter Beweismitteln bei dem Vorstand einzulegen. Der Wahlausschuss ist befugt, die Wahl- und Stimmberechtigung jedes Wählers bei der Wahlhandlung zu prüfen; es empfiehlt sich daher, einen Ausweis hierüber zur Wahlhandlung mitzubringen. Als Nachweis genügt in der Regel für die Arbeitgeber die Quittung über die zuletzt gezahlten Kassenbeiträge, für die Kassenmitglieder eine vom Arbeitgeber ausgestellte Bescheinigung, daß der Betreffende am Tage der Wahl noch in Beschäftigung steht.

Für die in den Wählerlisten des Versicherungsamtes beim Rate der Stadt Eibenstock eingetragenen Wahlberechtigten bedarf es eines besonderen Wahlausschusses nicht.

Die Wahlberechtigten werden aufgefordert, Wahlvorschläge beim Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse einzurichten. Es können nur solche Wahlvorschläge berücksichtigt werden, die spätestens bis zum

22. November 1913

eingehen. Die Wahlvorschläge sind gesondert für die beteiligten Arbeitgeber und Versicherten jeder Berufsgruppe aufzustellen.

Jeder der Wahlvorschläge darf höchstens soviel Bewerber benennen, als Vertreter zu wählen sind. Sie müssen von mindestens 10 Wahlberechtigten unterzeichnet sein. In jedem Wahlvorschlag ist ferner ein Vertreter des Wahlvorschlags und ein Stellvertreter für ihn aus der Mitte der Unterzeichner zu bezeichnen. Unterzeichnet ein Wähler mehr als einen Wahlvorschlag, so wird sein Name nur auf dem zuerst eingereichten Wahlvorschlag gezählt und auf den übrigen Vorschlägen gestrichen. Sind mehrere Wahlvorschläge, die von demselben Wahlberechtigten unterzeichnet sind, gleichzeitig eingereicht, so gilt die Unterschrift auf demjenigen Wahlvorschlag, welchen der Unterzeichner binnen einer ihm gesetzten Frist von höchstens zwei Tagen bestimmt. Unterläßt dies der Unterzeichner, so entscheidet das Vor.

Die zur Wahl vorgeschlagenen sind unter fortlaufender Nummer aufzuführen, welche die Reihenfolge ihrer Benennung ausdrückt, und nach Familien- und Vor- (Ruf-) Namen, Beruf und Wohnort zu bezeichnen. Bei Versicherten ist auch der Arbeitgeber, bei dem sie beschäftigt sind, anzugeben.

Mit den Wahlvorschlägen für Versicherte ist von jedem Vorgeschlagenen eine Erklärung darüber vorzulegen, daß er zur Annahme der Wahl bereit ist. Bei den Wahlvorschlägen für Arbeitgeber ist eine solche Erklärung nur erforderlich, so weit ein vorgeschlagener Bewerber nach § 17 der Reichsversicherungsordnung zur Ablehnung der Wahl befugt ist.

Einige Anstände in den Wahlvorschlägen müssen spätestens 2 Wochen vor der Wahl beseitigt sein.

Zugelassene Wahlvorschläge werden zur Einsichtnahme durch die Wähler im Kassenlokal während der üblichen Geschäftsstunden ausgelegt.

Zwei oder mehrere Wahlvorschläge können in der Weise miteinander verbunden werden, daß sie anderen Wahlvorschlägen gegenüber als ein einziger Wahlvorschlag angesehen und zu behandeln sind.

Das Wahlrecht ist in Person auszuüben. Der Wähler erhält einen der Umschläge, die mit dem Stempel der Kasse versehen und im Wahlraum bereit zu halten sind, tritt so dann an einen abgesonderten Tisch, und übergibt hierauf den Umschlag unverschlossen unter Rennung seines Namens und Vorlegung seines Ausweises dem Vorsitzenden oder dem von diesem bezeichneten anderen Mitglied des Wahlausschusses. Dieser läßt die Abgabe des Stimmzettels vermerken und wirft dann den Umschlag in die Wahlurne.

Arbeitgeber mit mehrfachem Stimmrecht haben soviel Stimmzettel je in einem besonderen Umschlag abzugeben, als sie Stimmen haben und abgeben wollen. In diesem Falle ist die Zahl der abgegebenen Umschläge vorzumerken.

Der Stimmzettel enthält die Namen derjenigen Bewerber, welchen der Wähler seine Stimme geben will. In Stelle der Aufzählung der Namen genügt der Hinweis auf die Ordnungsnummer des Wahlvorschlags.

Der Wähler kann nur einen solchen Stimmzettel abgeben, der mit einem der zugelassenen Wahlvorschläge vollständig übereinstimmt oder der die Ordnungsnummer eines der zugelassenen Wahlvorschläge enthält; er ist nur berechtigt, innerhalb des von ihm gewählten Wahlvorschlags einen Bewerber dadurch den Vorzug zu geben, daß er durch eine andere Reihenfolge der Reihenfolge der Bewerber ändert.

Die Stimmzettel sollen undurchsichtig und von weißer Farbe sein.

Zum Wahlraum haben nur die Wahlberechtigten Arbeitgeber und Kassenmitglieder Zutritt.

Zur festgesetzten Stunde schließt der Wahlausschuss die Wahl. Nur die am Schlusse der Wahlhandlung im Wahlraum anwesenden Wähler dürfen dann noch von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen.

Die Gültigkeit der Wahl kann innerhalb eines Monats nach der Bekanntmachung des Wahlergebnisses angefochten werden. Anfechtungen sind bei dem Versicherungsamt der Stadt Eibenstock anzu bringen. Das Versicherungsamt entscheidet.

Die Wahlordnung kann an Kassenstelle während der Geschäftsstunden eingesehen werden.

Eibenstock, den 7. November 1913.

Der Vorstand der Ortskrankenkasse für Textilindustrie.  
Hermann Müller, Vorsitzender.

Besten  
bedacht  
in der  
Leitung  
der  
Firma  
Krupp.

gelingt Eccius bestritten. Von Mezen erklärt, daß die Beziehungen zwischen Eccius und Wangemann ziemlich intim waren, und daß dieser der Firma Mittelungen gemacht habe. Zeuge Major Wangemann sagt aus, seine Beziehungen zu der Firma Krupp seien frustriert gewesen. Der Angeklagte Eccius habe ihn niemals ersucht, für die Firma Krupp

Nachrichten zu sammeln. Die gegenteiligen Angaben des Herrn von Mezen seien unwahr. Der Staatsanwalt verzichtet sodann auf jede weitere Beweisaufnahme, die darauf geschlossen wird.

Es beginnt nun das Plaidoyer des Oberstaatsanwalts. Er beantragt, Brandt von der Anklage des Vertrags militärischer Geheimnisse freizusprechen und nur wegen Bestechung zu verurteilen, gegen Eccius beantragt er Verurteilung wegen Beihilfe, doch kommt auch Mittäterschaft in Betracht. Er bittet, beide Angeklagten aus Grund des Paragraphen 333 St.-G.-B. zu je fünf Monaten Gefängnis zu verurteilen, bei Brandt unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft. In seinem langen Plaidoyer führt der Staatsanwalt zunächst aus, der Tatbestand des Vertrags militärischer Geheimnisse sei bei Brandt nicht vorhanden, da die Firma Krupp alle seine Nachrichten auch auf legalem Wege erhalten habe. Nach dem Plaidoyer des Oberstaatsanwalts tritt die Mittagspause ein.

Nach der Wiedereröffnung der Sitzung erhält der Verteidiger Brandts, Rechtsanwalt Dr. Löwenstein, das Wort zu seinem Plaidoyer. Er beantragt, Brandt von beiden Straftaten freizusprechen, oder ihn höchstens zu einer Geldstrafe zu verurteilen, tutt aber, die Strafe auf jeden Fall so zu bemessen, daß sie durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wird. Der Verteidiger behauptet, daß trotz der Pflicht der Beamtenverschwiegenheit eine absolute Amtsvorschwiegenheit nicht existieren könne, da wir nun einmal alle Menschen seien. Er müsse dem Staatsanwalt zutun: „Wehe dem Staatsanwalt, der jeden Beamten, der ohne böse Absicht etwas ausplaudert, zur Rechenschaft ziehen wollte.“ Große Bedeutung habe die Angelegenheit erst dadurch erlangt, daß der Abgeordnete Bickel auf Grund des Briefes eines anonymen Feiglings sich an den Kriegsminister gewandt und auch von der Reichstags-Tribüne herab die Angelegenheit behandelt habe. Zum Schluss sucht Rechtsanwalt Löwenstein zu beweisen, daß Brandt aus edlen Motiven gehandelt hat, im Interesse der Heeresverwaltung, des Vaterlandes, speziell der Firma Krupp und der bei ihr tätigen hunderttausenden von Arbeitern. Er bittet schließlich nochmals, Brandt freizusprechen. Am heutigen Sonnabend wird nur noch Justizrat von Gordon sein Plaidoyer halten, sobald das Urteil noch im Laufe des Sonnabends zu erwarten ist.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Hofjagd in Königswusterhausen. — Der Kaiser traf am Freitag mit kleinem Gefolge kurz nach halb 5 Uhr im Automobil in Königswusterhausen ein, und fuhr gleich nach dem dortigen Blindenheim, wo er weit über eine Stunde verweilte. Um 6 Uhr begab sich der Kaiser sodann zum Jagdschloß. Der reich besetzte Ort hatte inzwischen Haus für Haus illuminiert. Das Publikum stand in dichten Scharen am Wege und bereitete dem Kaiser ein herzliches Willkommen. Im Schloßhof wurde Seine Majestät mit dem Fürstengruß empfangen. Schulkinder umjäumten den Weg zum Schloßportal mit Händen. Gleichzeitig war der fächerliche Sonderzug eingelaufen, mit welchem Prinz Oskar, Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, die Fürsten zu Fürstenberg und zu Solms-Baruth und die anderen Jagdgäste eintrafen. Um 7 Uhr war Abendtafel im Jagdschloß.

Das Wehrbeitragsgesetz im Bundestag. — In der Sitzung des Bundesrates am vergangenen Donnerstag wurden die Ausführungsbestimmungen zum Wehrbeitragsgesetz beraten. Nach ihnen beträgt die Frist für die Abgabeerklärung mindestens zwei Wochen des Monats Januar 1914. Wenigstens eine Woche vor Beginn der Frist wird die Verantwortschaft eine öffentliche Aufrufung an alle in die Wehrbeitragsliste aufgenommenen Personen verjagen. Die Frist zur Abgabe der Vermögenserklärung kann verlängert werden. Die Vermögenserklärung des Chemnitzer soll das Vermögen der Ehefrau mitumfassen. Die Abgabe der Erklärung wird nötigenfalls durch Geldstrafen bis zu 500 Mark, die immer wiederholt werden können, erzwungen. Der gemeinsame Wert der einzelnen Vermögensbestandteile wird durch den Preis bestimmt, welcher im gewöhnlichen Geschäftsverkehr ohne Rücksicht auf ungewöhnliche oder lediglich persönliche Verhältnisse zu erzielen ist. Mit ihrem Einkommen beitragspflichtig sind diejenigen natürlichen Personen, welche die Voraussetzungen der subjektiven Beitragspflicht nach Paragraph 10 des Gesetzes erfüllen, sofern sie auf Grund der Landeseinkommensteuergesetze oder der Bestimmungen der Landesregierung mit einem steuerpflichtigen Einkommen von zusammen mehr als 5000 Mark jährlich veranlagt oder zu veranlagen sind.

Abnahmen des neuen „M. 4“. — Der neue halbstare Militärflugzeug „M. 4“ ist jetzt nach beendeten Abnahmefahrten auf dem Tegeler Schießplatz unter Führung des Hauptmanns von Jena von der preußischen Militärverwaltung übernommen worden. Anfang nächsten Jahres wird „M. 4“ in dem neuen Militärflughafen Liegnitz stationiert werden.

### Italien.

Italienischer Dank an Deutschland. „Popolo Romano“ schreibt: Wir müssen Berlin für die bewährte, wertvolle diplomatische Unterstützung in Athen dankbar sein, die sicher dazu beitragen wird, die künstlichen Widerstände zu zerstören, die übrigens dem griechischen Interesse nicht dienlich sind. — Das Blatt hebt ferner die Unterstützung des Stand-

punktes der Allianz durch den englischen Delegierten in der Grenzkommission hervor, die geeignet sei, allen Christen die Spitze abzubrechen.

### Wom Balkan.

Bonkott Österreichs in Serbien. — Nach dem Ultimatum, welches Österreich an Serbien wegen der albanischen Frage gestellt hatte, ist eine Bonkott-Bewegung unter den serbischen Kaufleuten im Gange. Zwar besuchen die österreichischen Handelsreisenden nach wie vor die serbischen Geschäftsläden, doch werden sie überall zurückgewiesen. Die meisten Belgrader Kaufleute bestellen die notwendigsten Waren in Deutschland.

Ein Deutscher als türkischer Finanzberater. — Die Konstantinopeler Morgenblätter melden: Der deutsche Konsul Dr. Bassel ist als Mitglied der türkischen Kommission zur Reform der Finanzen in Aussicht genommen. — Die Ernennung wird nicht, wie die türkischen Blätter angeben, auf Wunsch Deutschlands, sondern auf Ansuchen der türkischen Regierung erfolgen.

### Mexiko.

Wieder ein Deutscher in Mexiko ermordet. — Der reichsdeutsche Architekt Paul Hirsch aus Bonn ist am 23. oder 24. Oktober bei Monterrey ums Leben gekommen. Einzelheiten fehlen noch. — Über die Persönlichkeit des Ermordeten ist in Mexiko weder der Gesandtschaft noch dem Generalkonsulat Mexikos etwas bekannt. Der Schauplatz der Bluttat ist die Hauptstadt des Staates Nuevo Leon. Sie war im Besitz der Rebellen, denen sie kürzlich von den Regierungstruppen wieder entrissen wurde.

Der mexikanische Wirtswarr. — Es herrscht hochgradige Nervosität in Mexiko-City wegen des unsicheren Gefühles der Krisis. Der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ hat allerdings Grund zu der Vermutung, daß die unvermeidliche Krisis nicht durch eine Revolution, sondern auf friedlichem Wege beendet wird. Er hat, wie er weiter meldet, persönlich den Eindruck: Wenn es gelingt, durch gemeinsames Vor gehen der europäischen Mächte mit Amerika den Eindruck zu erwecken, daß Huerta nicht durch die Amerikaner gestürzt wird, würde er möglicherweise nachgeben. — Den Plan, den mexikanischen Gesandten in Petersburg zurückzuberufen zur Übernahme der provisorischen Präidentschaft, soll namentlich die Zustimmung Huertas und Garandas haben. Andererseits verneint der Korrespondent jedoch, daß Huerta am vergangenen Mittwoch für 300 000 Pesetas Waffen und Munition bestellt.

### Örtliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 8. November. — Nach der letzten Einquartierung hier im September ereignete sich bekanntlich am Freitag, den 19. September im Lager in der Nähe des benachbarten Stühengrün ein Manöver-Unglück. Der Soldat Johann Jürk von der 6. Kompanie des 5. Infanterie-Regiments Nr. 104 (Chemnitz) hatte im Lager mit einigen Mädchen eine Unterhaltung angeknüpft. Im Verlaufe derselben nahm er von den zusammengesetzten, mit Blöppatrönen geladenen Gewehren das seine weg, um den Mädchen verschiedene zu zeigen. Er entsticherte das Gewehr, bemerkte aber nicht, daß eins der Mädchen sich am Abzuge zu schaffen machte. Plötzlich löste sich ein Schuß und ein dicht danebenstehender Soldat wurde, durch das Geschoß an der rechten Brustseite verletzt. Der Verletzte hat fünf Wochen im Lazarett zugebracht, ehe er als geheilt entlassen werden konnte. Ein bleibender Nachteil ist nicht zurückgeblieben. Dieser Fahrlässigkeit wegen hatte J., der sich gut geführt hatte, sich nun vor dem Kriegsgericht in Chemnitz zu verantworten, das auf zehn Tage Mittelarrest erkannte.

Eibenstock, 8. Nov. — In der heutigen Nummer erklärt der Kirchenvorstand die Bekanntmachung über die bevorstehenden Ergänzungswahlen. Wir weisen hiermit auf dieselbe auch an dieser Stelle hin.

Dresden, 7. November. — Generalmajor a. D. Ernst Freiherr von Friesen ist hier im Alter von 72 Jahren verstorben. Freiherr von Friesen nahm als Offizier an den Feldzügen von 1864, 1866 und 1870/71 teil und trat als Generalmajor in den Ruhestand. Besondere Verdienste hat er sich um den Verein für Sachsische Volkskunde erworben, dessen Vorsitzender er jahrelang war und der ihm viele seiner Erfolge zu danken hat.

Dresden, 7. Nov. — Die Stadtverordneten verwiesen den sozialdemokratischen Antrag auf Aenderung des geltenden Stadtverordneten-Wahlrechts an den Rechtsausschuß und nahmen die Submissionsvorlage endgültig an. In der Debatte kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den bürgerlichen und den sozialdemokratischen Stadtverordneten.

Dresden, 7. November. — In der letzten Sitzung des Landeskulturrates, der in Dresden gestern und vorgestern tagte, teilte der Vorsitzende, Deponierer Dr. Hänel, mit, daß der Landeskulturrat von dem Gesuch des ständigen Ausschusses an das Ministerium um Belastung der tierärztlichen Hochschule in Dresden zustimmende Kenntnis genommen habe. Dieser Beschluß wurde gegen die Stimme des Geh. Rats, Dr. Kirchner-Leipzig, angenommen.

Nach einem Referat Geheimrats Dr. Kirchner über eine Beihilfe für die Kartoffelzüchterei des Gärtnereibüros W. Robis-Zwickau wurde ein Antrag Schubart-Euba angenommen, nach dem die Züchtungsarbeiten der genannten Gärtnerei jährlich mit tausend Mark unterstellt werden sollen. Nachdem noch Geheimrat Dr. Kirchner über die „Vorschriften für den Verkehr mit Milch in den Städten“ referiert hatte, und die Versammlung beschlossen hatte, beim Ministerium dahin vorstellig zu werden, daß auch in Sachsen die preußischen Bestimmungen Geltung erhielten, wurde der Vorratsbeschluß für 1914 antragsgemäß von der Ver-

sammlung angenommen. Die Einnahmen wurden mit 243 700 Mark und die Ausgaben mit 125 880 Mark eingestellt. Ebenso wurde der Vorratsbeschluß des Ausschusses für den Gartenbau mit 23 855 Mark Einnahmen und mit 14 568 Mark Ausgaben genehmigt. Nach Vornahme einiger Wahlen wurde die Versammlung unter dem Hinweis des Vorsitzenden auf die Zusammenstellung geschlossen.

Leipzig, 6. November. — Ein recht bedauerlicher Unglücksfall hat sich im benachbarten Sitten zugetragen. Dasselbe hatte sich die 6-jährige Tochter des Arbeiters H. während der Abwesenheit ihrer Eltern am Ofenfeuer zu schaffen gemacht, wobei ihr Hemd Feuer fing. Das Kind rannte in seiner Angst auf die Straße, wo ihm von hilfsbereiten Leuten das brennende Hemd vom Leibe gerissen wurde. Leider waren aber die Verbrennungen schon so schwer, daß das bedauernswerte Kind bald starb.

Zwickau, 7. Nov. — Hier haben sich zwei junge Leute bei einer Familie eingemietet. Nach zwei Tagen verschwanden sie, nachdem sie ihren Wirt noch um Geld angebaut hatten. Als der Wirt das gestern mittag der Polizei meldete, kam ein Mann auf die Kriminalpolizei gestoßen, der angeigte, daß soeben bei hellem Tage in der Marienstraße, also mitten in der Stadt, eine Frau in ihrer Wohnung überfallen und ausgeraubt worden sei; es handelte sich, wie bald festgestellt wurde, um dieselben Täter. Einer von ihnen hatte sich am Mittwoch abend bei einer Frau, deren Mann sich in Amerika auf Montage befindet, eingemietet. Am andern Morgen ließ sich der Mann den Koffer bringen und versuchte unter allerhand Ausflüchten die Frau aus der Wohnung fortzuschicken. Als diese nicht ging, bestellte er sie zu mittag noch einmal ins Zimmer. Plötzlich sprang von hinten ein anderer Mann, der, ohne daß die Wirtin es gewußt hatte, mit im Zimmer geschlafen hatte, von hinten die Frau an, und beide würgten sie und steckten ihr einen Knebel in den Mund, und zwar so stark, daß der Frau dabei ein Zahn abgebrochen wurde. Nach einiger Zeit lösten sie den Knebel, damit die Frau ihnen angeben könnte, wo sie das Geld habe. Gerade am Tage vorher hatte sie aus Amerika 65 Mark erhalten. Diese und anderes Geld nahmen die Räuber an sich, fesselten die Frau und banden sie ans Bett fest. Erst nach vielen Mühen ist es ihr gelungen, den Knebel zu lockern und um Hilfe zu rufen. Die Täter sind spurlos verschwunden; man nimmt an, daß sie im Schnellzug nach Chemnitz oder Dresden gefahren sind. Ihre Personalien sind teils bekannt. Es handelt sich um zwei einfach vorbestrafte Burschen, die erst einige Tage aus der Strafanstalt entlassen sind. Einer von ihnen wird schon wegen Fahrraddiebstahl gefasst.

Zwickau, 7. November. — Am Donnerstag hatte sich der Fabrikarbeiter Richard Knabe in Zwickau wegen Fahrlassigkeiten der Brandstiftung zu verantworten. Es fiel ihm zur Last, am Morgen des 9. Octobers d. J. in der 8. Stunde zu Zwickau, als er auftragsgemäß im Backraum der Wachsblumenfabrik von Carl Schumann hier Feuer anmachte, durch Fahrlassigkeit den Brand der Baracke D der Stadtgemeinde Zwickau herbeigeführt zu haben, infotom er nach Anlegen von Feuer im eisernen Gründofen mit Papierabfällen die Öffentlicke vor dem senkrechten stehen Reste offen ließ, während er längere Zeit aus dem Raum hinausging, ohne die Papierabfälle und sonstigen leicht Feuer fassenden Gegenstände, die vor dem Ofen im Zimmer umherlagen, weggeräumt zu haben, hierdurch aber, wie er voraussehen konnte, verschuldet, daß ein aus dem Ofen herauspringender Funke sich dem dort liegenden Papier mitteile, und das Feuer über das ganze Gebäude verbreite. Das Königl. Schöffengericht verurteilte ihn zu vierzig Mark Geldstrafe eventuell fünf Tagen Gefängnis und Tragung der Kosten.

Hohen Neuendorf, 6. Nov. — Der Buchhalter Bernhard Horn von der hiesigen Firma Robert Weiß, der nach Unterschlagung von 20 000 Mark seit Mitte August flüchtig geworden war, ist jetzt in Innsbruck festgenommen und in das Landgerichtsgefängnis Zwickau eingeliefert worden. Horn, der sich in der Haupsache in Südböhmen aufgehalten hat, richtete von Innsbruck aus Briefe an seine Verwandten, die zur Verfolgung seiner Spur und zu seiner Verhaftung führten.

Auerbach, 7. November. — Das in einem hiesigen Weißwarengeschäft angestellte 17 Jahre alte Geschäftsmädchen Martha Brieger aus Zeulenroda ist unter dem schweren Verdacht des Kindesmordes verhaftet worden. Die Anzeige erfolgte durch das Dienstmädchen ihrer Pension in der Nikolai-Straße. Nach dessen Aussage hat Martha Brieger vor etwa acht Tagen ein Kind geboren, und es darauf in den Ofen gesteckt. Eine in der Wohnung durch die Staatsanwaltschaft vorgenommene Haussuchung förderte zahlreiche Abtreibungsmittel zu Tage. Die Verhaftete ist geständig.

### Einkommensteuer 1914.

Wegen der Einschärfung zur Einkommensteuer auf 1914 werden die Arbeitgeber zur Zeit aufgefordert, Listen über das Einkommen ihrer Angestellten und Arbeiter beim Stadtrate einzureichen. Da nach Paragraphen 36 Absatz 6 des Einkommensteuergesetzes der Arbeitgeber für die Steuerbeträge haftet, die infolge seines Verlusts dem Staate entgehen, so wollen wir auf die wichtigsten gesetzlichen Vorschriften, die bei der Listenaufstellung zu beachten sind, aufmerksam machen.

In den Listen sind alle Personen aufzuführen, die jetzt bei dem Arbeitgeber beschäftigt sind. Beziehen diese Personen festes Gehalt oder festen Lohn, so sind diese Bezüge nach dem jetzigen Stande, auf ein volles Jahr berechnet, anzugeben. Hat also ein Buchhalter jetzt, wenn auch erst zum Beispiel seit 1. Oktober, 200 Mark Gehalt, so ist sein Einkommen — in Spalte 5 der Liste — mit 2400 Mark einzustellen. Das gleiche gilt für Direktoren, Stickmeister, Werkführer, Hausmänner und dergleichen, soweit sie Gehalt oder Lohn in von vornherein festgesetzter Höhe beziehen.

Löhne und sonstige Bezüge, deren jährliche Höhe schwankt, sind anzugeben — in Spalte 6 der Liste — mit dem Betrage, auf den sie sich im vergangenen Kalenderjahr, also im Jahre 1912 belaufen haben, dar-

auf möchten wir ganz besonders hinweisen. Nehmen wir an, der Buchhalter erhält außer dem Gehalte an 2400 Mark, Spalte 5 der Liste, noch Zantième (diese gehört, da sie sich meistens nach dem Geschäftsertrag richtet, zu den schwankenden Einnahmen), so ist im Spalte 6 der Betrag anzugeben, den er im Jahre 1912 bar oder durch Gutschrift erhalten hat. Nach demselben Grundsatz ist zu verfahren hinsichtlich der Städte, Aufpasser und Aufpasserinnen, Arbeiter u. s. w., bei ihnen allen ist der Verdienst vom vergangenen Jahre anzugeben. Zweifel können nur entstehen, wenn der betreffende Arbeitnehmer nicht das ganze Jahr 1912 hindurch beschäftigt worden ist oder wenn er erst im Jahre 1913 in Arbeit getreten ist. Für die Einschätzung der Personen mit schwankendem Einkommen gilt der Grundsatz: Wer in dem Berufe, den er jetzt ausübt, schon seit Anfang 1912 beschäftigt ist, hat im Jahre 1914 nach seinem Verdienste im Jahre 1912 zu steuern. Wer aber jetzt zwar Schiffsmüller ist, 1912 aber entweder noch Handmüller war, oder noch lernte, oder beim Militär war, wird 1914 nach seinen Einkommensverhältnissen zur Zeit der Einschätzung besteuert. Nun kann natürlich ein Fabrikant, der einen Städter erst seit dem 1. Januar 1913 beschäftigt, nicht wissen, was der betreffende im Jahre 1912 verdient hat. Er braucht in Spalte 6 der Liste nur das Jahreseinkommen nach dem jetzigen Stande anzugeben. Wer der Steuerbehörde die Arbeit erleichtern will, bringe in Spalte 10 der Liste kurze Erläuterungen an, zum Beispiel:

Spalte 6	Spalte 10
1550 M.	1912 52 Wo.
1235 "	1912 40 "
1320 "	12 " frank
1040 "	1912 45 " arbeitslos.
1250 "	7 " an and. Stelle gearbeitet
1050 "	13 " geschäft
	1. 7. 13. in Arb. getr.
	geschäft 1. 10. 12. vom Mtl.

In Spalte 9 der Liste sind die vom Arbeitnehmer zu leistenden Kranken- und Invalidenversicherungsbeiträge sowie die Beiträge der Angestellten zur Angestellten-Versicherung anzugeben.

Wir sind bereit, in Zweifelsfällen auf schriftliche Anfragen Auskunft zu erteilen.

### Gute Geister des Freiheitskampfes.

X. Scharnhorst und Gneisenau.

Auf den Ideen von Scharnhorst und Gneisenau baut sich noch heute das deutsche Heerwesen auf. Sie sind die Schöpfer der allgemeinen Dienstpflicht, der Landwehr und des Landsturms. Nicht ausschließlich der Adel der Geburt, sondern der Adel der Bildung und Gesinnung berechtigten zum Eintritt in den Offiziersstand und zur Beförderung. Jeder soll zum Dienst mit der Waffe verpflichtet sein, den nicht körperliche Gebrechen behindern. Soldnerwesen und Stellvertretung, Brüderstrafen und Spiekerutensilien sind aufgehoben. Das Heer ist das Volk in Waffen und Ehre ist's Soldat zu sein!

Schwer haben Scharnhorst und Gneisenau ringen müssen, daß diese Gründsätze Anerkennung fanden. Die Not des Vaterlandes kam ihnen zu Hilfe und ihre eigene geistige und sittliche Kraft. Der eine hatte als Kühnlinge angefangen, der andere als Gänsehirt. Zeitlebens haben sie sich durch Vorurteile und Verkenntung durchschlängeln müssen. Aber das Bewußtsein, das Rechte zu vertreten, ließ sie nicht erschaffen, obwohl sie in edler Selbstverleugnung immer an zweiter Stelle blieben als Chefs im Generalstabe Blüchers. Scharnhorst sollte die von ihm vorbereitete Befreiung des Vaterlandes nicht erleben. Bei Großgöringen verwundet, eilte er nach Österreich, um dieses zum Anschluß an Russland und Preußen zu bewegen; er starb am 28. Juni 1813 in Prag im festen Glauben an seinen Heiland und mit dem weislagenden Wunsche, daß Gott dem Vaterlande die Freiheit und Unabhängigkeit wieder verleihen werde. „Keiner war wohl treuer, reiner, näher stand dem König keiner; doch dem Volke schlug sein Herz.“

In seine Stelle trat Gneisenau, Sohn eines jährlings Artillerieleutnants. Auf der Straße von Schloba nach Olszach hatte im siebenjährigen Krieg ein Grenadier den vom Wagen gefallenen Säugling gefunden und wunderbar gerettet. Erst von armen Schildbürgegnern, dann von den bemittelten Großen erzogen, wurde er Soldat und lernte in Amerika die neue Kriegsführung in Schülernlinie. Nach seiner Rückkehr tritt er in der preußischen Armee ein und benutzt den 20jährigen Aufenthalt in kleinen Garnisonen zu fleißigem Studium. Scharnhorst erkennt seine Tüchtigkeit bei Jena, Gneisenau und Rethel bei Soldat und Bürger in vorbildlicher Eintracht retten die bedrohte Festung Kolberg. Nach Scharnhorst's Tode wird er der Berater

Blücher's, zu dessen Nutz seine Besonnenheit die rechte Ergänzung bildet. Er betreibt nach der Schlacht bei Leipzig den Zug über den Rhein und seiner großartigen Verfolgung bei Waterloo war der endgültige Sturz Napoleons zu danken. Er war ein wohlgeborener, harmonischer Mensch; er besaß bei gewaltigem Ungehemm und unendlicher Beweglichkeit die seltsame Herrschaft über die Triebe; aber unter seinem Schild erscheint er größer, als auf welchem die Inschrift steht: „Ich diene“.

Dabei voll edler Religiosität. Dem „bibelgläubigen Sachsenvolk“ rief er zu: „Wir ziehen, wohin uns Gottes Finger weist!“ Als Kommandant von Kolberg ordnete er sofort den von seinem Vorgänger eingestellten Gottesdienst wieder an und suchte bei den Belagerern um eine Unterbrechung der Beschleierung nach, damit die Konfirmation der Kinder ohne Gefahr stattfinden könne. Erfüllt hat sich im Freiheitskriege, was er schon in Kolberg sprach: „Gott wird uns helfen!“

B.

### Moderne Heizwasserbeschaffung.

Dank der Auflösung ärztlicher Kreise wird der Hygiene des täglichen Lebens von den weitesten Bevölkerungsschichten immer mehr Beachtung geschenkt. Schon früher war es ein geflügeltes Wort, daß der Kulturstand eines Volkes nach seinem Verbrauch an Seife gekennzeichnet werden kann, und in der Tat ist nichts so geeignet, die Gesundheit zu erhalten und zu festigen und Krankheiten zu verhüten, als größte Sauberhaltung des Körpers, der Kleidung und der Wohnräume.

Die bequeme und möglichst billige Beschaffung heißen Wassers dürfte besonders geeignet sein, diese Bestrebung zu unterstützen. Wie die Verwendung des Gases in der Küche den Aufenthalt in dieser wesentlich angenehmer und gesünder gestaltet hat, wie durch das Gas auch Rauch, Ruß und Staub aus den Wohnungen verbannt wird, so ist das Gas auch in besonderer Weise geeignet, den Bedürfnissen nach heißem Wasser in bester Weise zu entsprechen.

Das Ideal der Warmwasserversorgung ist naturgemäß die zentrale Bereitstellungsstätte. Bei ihrer Anlage kann man an den verschiedensten Stellen der Wohnung in jeder Zeit heißes Wasser in beliebigen Mengen entnehmen. Als die wirtschaftlichste Art solcher Warmwasser-Zentralen müssen die mit Gas geführten Automaten bezeichnet werden. Sie sind so eingerichtet, daß bei Öffnung des Warmwasserhahnes sich der Gasbrenner automatisch öffnet, das automatisch ausströmende Gas entzündet sich an einer Bündflamme und erhitzt das den Automat durchströmende Wasser. Wird kein Wasser mehr benötigt und der Hahn der Zapfstellen zugekehrt, so schließt sich auch wieder automatisch die Gaszufuhr. Auf diese Weise ist ein wirtschaftlicher Betrieb erreicht, da der Brennstoff nicht unnötig, sondern nur dann verbraucht wird, wenn Warmwasser gebraucht wird.

Neuerdings werden auch sogenannte Warmwassergasheber konstruiert, die vermöge einer besonderen Vorrichtung sofort heißes Wasser geben. Durch jahrelange genaue Messungen in einem gut bürgerlichen Haushalte, der aus den Eltern, aus großen und kleinen Kindern und Dienstboten bestand, wurde ermittelt, daß von dem Gas, welches man in der Küche überhaupt verbraucht, nahezu die Hälfte, nämlich 45 Prozent zum Bereiten des heißen Wassers, 18 Prozent zum Aufkochen der Speisen, 31 Prozent zum Kochen der Fleischwaren und 6 Prozent zum Braten und Backen benutzt wird. Jede aufmerksame Hausfrau, die nur den Gasbrenner benutzt und sich keines anderen Kochherdes bedient, wird diese Ermittlung vermöge ihrer Erfahrungen bestätigen können. Es ist das wohl der beste Beweis für die Notwendigkeit, daß jede Küche mit einem Warmwasserautomaten versehen sein muß.

**Wettervorhersage** für den 9. November 1913.  
Westwinde, wechs. Bewölkung, mild, kein erhebl. Niederschlag. Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 8. Novbr., früh 7 Uhr: 0.5 mm - 0.5 l auf 1 qm Bodenfläche.

### Fremdenliste.

Nebenmachtel haben im

Rathaus: Paul Höhler, Kraftwagenführer, Plauen. Joh. Bayer, Rfm., Dresden. Alfred Werner, Reisender, Gera-R. Alfred Goepel, Arzt, Altenburg.  
Reichs Hof: Richard Grunow, Rfm., Dresden. Paul Fuchs, Rfm., Chemnitz. Leopold Feldstein, Rfm., Wien. Felix Hirsch, Rfm., Wien. Hans Weißner, Kraftwagenführer, Wien. Richard Schumann, Rfm., Wolau. Walter Claus u. Fam., Güterschiff, Lichtenberg. Edmund Waldau, Rfm., Chemnitz.

Stadt Leipzig: Georg Weidner, Rfm., Dresden. Johannes Reuter, Rfm., Altenburg S. A.

Stadt Dresden: Emil Suermann, Rfm., Plauen i. B. Otto Behmann, Rfm., Zwickau.

### Plakat Sonntag, den 9. November, vorm. 1/2 Uhr am Brühl.

Programm:

1. Marsch des 1. Bataillon Gard (1806).
2. Ouverture zu „Berlin wie es meint und lacht“ v. Contadi.
3. Prista! Italien. Stückchen a. d. Oper. „Die Rosen“ v. Suppedit.
4. La Barcarole. Walzer aus „Hoffmanns Erzählungen“ v. Offenbach.
5. The Juggler. Marsch v. Rosey.

### Neueste Nachrichten.

Kassel, 8. November. Die Kaiserin traf gestern abend um 7 Uhr 56 Minuten mit dem fahrplanmäßigen Zug aus Nordhausen in Kassel ein. Dort wird voraussichtlich am 15. November auch der Kaiser eintreffen, um gemeinsam mit der Kaiserin sich am 17. November nach Braunschweig zum Besuch des Herzogs und der Herzogin zu begeben.

Düsseldorf, 8. November. Die Zollbehörde des Düsseldorfer Hafens ist einem umfangreichen Cognac-Schwugel auf die Spur gekommen. Die hintergeogene Steuergesetz beträgt eine riesige Summe. Eine Anzahl Verhaftungen stehen bevor.

München, 8. November. Die Kammer der Reichsräte gab gestern ihre verfassungsmäßige Zustimmung zur Beendigung der Regierung.

Wien, 8. November. Der Wiener Geschäftsführer der Passagierbeförderung der Austria-Amerikan, Ulrich Onken, der gestern vor dem Wiener Untersuchungsrichter erschienen, um in der Angelegenheit der Auswanderer-Affäre Aussagen zu machen, ist gestern vormittag plötzlich aus Wien abgereist. Die Leitung der Austria-Amerikan erklärt, sie werde alles tun, um seine Rückkehr zu veranlassen.

Budapest, 8. November. Bisher hieß es, daß die serbische Regierung die Bedingungen für die serbische Anleihe in Paris nicht habe annehmen wollen. Wie der „Budapester Lloyd“ erfährt, hat die serbische Regierung jetzt sich dem französischen Wünschen gefügt. In Wiener Regierungskreisen erblieb man in diesem Abschluß Frankreichs mit der serbischen Regierung ein Übereinkommen, das sich gegen die Zuständigkeit der Pariser Finanzkonferenz richtet. Dieses Sonderabkommen zwischen Frankreich und Serbien enthält Bestimmungen in einer internationalen Finanzfrage, die die Zuständigkeit des europäischen Mächtekongresses berühren.

London, 8. November. Der Erzherzog Thronfolger Franz Ferdinand von Österreich und seine Gemahlin, die Herzogin von Hohenberg, werden nächsten Sonnabend in London eintreffen und am Sonntag wird in der österreichisch-ungarischen Botschaft ein Saladier abgehalten werden. Am nächsten Tage werden die fürstlichen Gäste auf Einladung des Königs Schloß Windsor besuchen, und nächsten Freitag wird der Erzherzog und seine Gemahlin mit dem österreichischen Botschafter nach Schloß Welbeck zum Besuch des Herzogs von Portland reisen.

London, 8. November. „Francesco Chronicle“ meldet von einem Attentatsversuch auf den General Huerta. Bei einer Ausfahrt wurde ein Schuß auf ihn abgegeben, ohne ihn jedoch zu verletzen. Die Pferde scheuten und der Wagen überfuhr den Attentäter.

London, 8. Nov. Eine Bestätigung des Attentats gegen Huerta ist in London noch nicht eingetroffen. Es heißt jedoch, daß Huerta im Wagen durch die Straßen der Stadt fuhr, und daß der Attentäter die Revolverkugeln auf den Präsidenten aus nächster Nähe abgegeben hat. Im nächsten Augenblick war er aber von den erschreckten Pferden umgerissen. Er wurde schwer verletzt nach dem Krankenhaus gebracht, wo er streng bewacht wird.

London, 8. Nov. Am Donnerstag wurde in Merito-City eine Kabinettssitzung abgehalten, in der die Forderung der Vereinigten Staaten rückwärts abgelehnt wurde mit der Begründung, daß die Vereinigten Staaten nicht das geringste Recht haben, das Ausscheiden Huertas aus der mexikanischen Politik zu verlangen. Es wird sogar darauf hingewiesen, daß der provisorische Präsident überhaupt kein Recht hat, sich den Forderungen der Vereinigten Staaten zu fügen. Wie aus sicherer Quelle verlautet, hat Huerta die Absicht, die mexikanische Armee auf 500 000 Mann zu erhöhen. Die Bekündung des Wahlresultates wird erst am nächsten Montag erfolgen.

Konstantinopol, 8. November. Informationen aus bester Quelle zufolge, wird Essad Pascha die Kandidatur des Bruders des türkischen Erbprinzen, Abdül Medschid, auf den Thron von Albanien unterstützen.

	Canada-Pacific-Akt.	227,-
Sächs. Webstuhlfabrik (Schönbauer)	194,10	
Schönbauer & Salzer Maschinenf. A.-G.	848,-	
Stöhr & Co. Kammgarnspinnerei	176,10	
Weissthalter Aktienspinnewerke	—	
Vogt. Maschinenfabrik	870,-	
Harpener Bergbau	174,-	
Planener Tull- und Gard.-A.	58,00	
Phoenix	280,75	
Hamburg-Amerika Paketfahrt	134,50	
Hansadampfschiffahrt-Ges.	264,98	
Gelsenkirchen-Bergwerk-Akt.	173,25	
Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig)	82,25	
Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)	126,10	
Reichsbank	51,-	
Banknoten für Wechsel	51,-	
Zinssatz für Lombard	67,25	

Kursbericht vom 7. November 1913. Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds.

Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 26

146 7 Canada-Pacific-Akt.

144 40 Sächs. Webstuhlfabrik (Schönbauer)

135 50 Schönbauer & Salzer Maschinenf. A.-G.

135 50 Stöhr & Co. Kammgarnspinnerei

135 50 Weissthalter Aktienspinnewerke

135 50 Vogt. Maschinenfabrik

135 50 Harpener Bergbau

135 50 Planener Tull- und Gard.-A.

135 50 Phoenix

135 50 Hamburg-Amerika Paketfahrt

135 50 Hansadampfschiffahrt-Ges.

135 50 Gelsenkirchen-Bergwerk-Akt.

135 50 Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig)

135 50 Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)

135 50 Reichsbank

135 50 Banknoten für Wechsel

135 50 Zinssatz für Lombard

135 50 1/2 %

135 50 1/2 %

135 50 1/2 %

135 50 1/2 %

135 50 1/2 %

135 50 1/2 %

135 50 1/2 %

135 50 1/2 %

135 50 1/2 %

135 50 1/2 %

135 50 1/2 %

135



## Feldschlößchen.

Heute Sonntag, von nachmittag 4 Uhr ab:  
**grosse Extra-Ballmusik,**  
wogu freundlichst einladiet  
Hans Schneidenbach.

**Sächsischer Hof, Wolfsgrün.**  
Sonntag, den 9. November, von nachm. 4 Uhr an:  
**Extra-Ballmusik,**  
wogu freundlichst einladiet  
Karl Hunger.

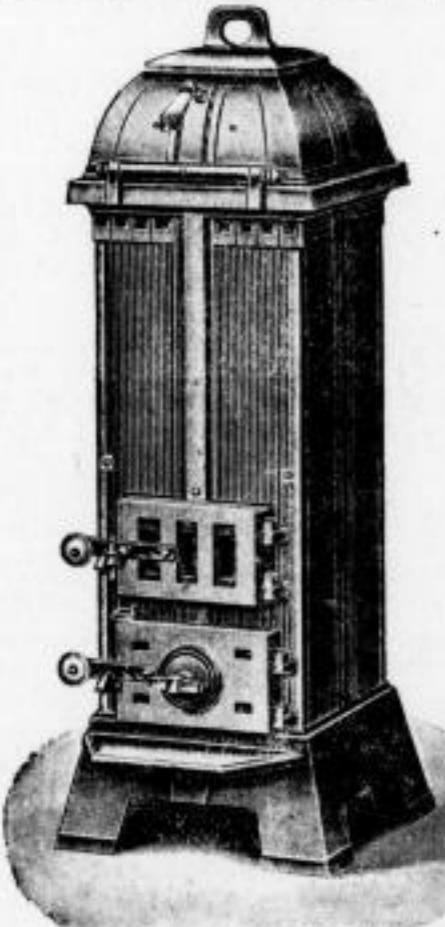
**Richter's** geröstete Kaffee's  
aus der Handlung von  
**Max Richter, Leipzig**

Königl. Sächs. Hoflieferant

vorzüglich und anregend im Geschmack,  
vorteilhaft im Verbrauch,  
erhalten sich ihren alten guten Ruf  
für besondere Güte und Preiswürdigkeit.

Verkaufsstellen in Originalpackung bei:

P. O. Meichssner, Schneeberger Strasse 1.  
Emil Müller, Wiesenstrasse 4.  
Carl Schumann, Conditorie, inn. Auerbacher Str.  
Bernhard Mothes in Sosa.



empfiehlt billigst

**C. W. Friedrich.**

## Pelzwaren

Größte Auswahl  
billigste Preise

bei

**Hermann Rau.**

## Orpheus.

Zu dem am Dienstag im Feldschlößchen stattfindenden Vergnügen laden auch hierdurch alle Herren Mitglieder ergebenst ein  
Die Gesamtleitung.

## Licht-Spiel-Haus

## Welt-Spiegel

Erstes, größtes u. elegantes Theater.  
Großes Schläger-Programm.

## Der Retter d. Forts Lapawai.

Spann. Drama a. d. amerik. Freiheitkrieg  
in 2 Akten.

## Ulk ein. Schauspielerin.

Herrliche Komödie in 2 Akten.

## Britisch-Columbian.

## Kuckmüller.

Toller Humor.

## Am Scheidewege.

Drama.

## Little Willy geg. Bombardie Wels.

## Dapin zieht um.

Zu recht zahlr. Besuch laden freundl. ein

Dir. Eugen Krause.

Julius Eberhard.

Hotel Stadt Dresden

empfiehlt seine schönen Restaurationsräume. Ausdruck von ff. Lößnitzer, Böhmischem, Kulmbacher, Königsberg. Zu freundl. Besuch laden ein Julius Eberhard.

## Vertreter,

der die Brinaukundshaft beleucht, pass. für Versicherungsbeamte, pensionierte Beamte oder sonst rührig. Mann, der sich ein gut. Nebenord. versch. will. Gewährt wird gute Provision u. ev. Reisepesen. Ausf. Offert. erbeten unter C. 3783 an Heinr. Eisler, Hamburg 3.

## Prachtvolle große Winter-Tafeläpfel,

Stettiner, gelbe, rote, grüne Reinetten, Borsdorfer, süß oder sauer, à 2 Kr. 18 Mart, in frostlicher Verpackung, versendet von 50 Pfd. an gegen Nachnahme, feinste gut sortierte Ware.

E. Winkler, Reichstädt.

b. Frankenau S. A.

## Sellerie

kaufst in allen Mengen

## Viktor Sommer.

Carlsfeld.

## Frisch eingetroffen:

## Metzger

## Nürnberg. Lebkuchen

bei P. O. Meichssner,

Chocoladen-Geschäft.

## „Wintereier“

erzielt man in großer Menge durch die tägliche Beifütterung pro Huhn von 15 - 20 Gramm des sehr berühmten

## Geflügelzitters „Ragut“.

Zu haben bei

Hermann Wohlhart,

Drogerie, Eisenstock.

Stets eine Belage.

## Gabelsberger Stenographen-Verein

### Eisenstock.

Der Verein begeht Donnerstag, den 13. November 1913, abends 7,9 Uhr im Saale des „Deutschen Hauses“ sein

### ■ ■ 18. Stiftungsfest, ■ ■

bestehend in Konzert, Vortrag und Ball. Die geehrten Mitglieder und Freunde des Vereins nebst werten Angehörigen werden zu dieser Feier herzlichst eingeladen.

Besondere Einladungen hierzu können von den Mitgliedern beim Vorstehenden Herrn Lehrer Mahn hier, Eisenbahnstraße Nr. 2, entnommen werden.

Der Vorstand.

## Café Schumann.

Heute Sonntag von abends 8 Uhr ab

## musikalische Unterhaltung.

Als Spezialität empfehle: gebackenen Schinken mit braunem Kartoffel-Salat. Um recht regen Besuch bitten

Carl Schumann.

## Central-Theater.

Größtes und elegantes Theater am Platz.

Sonntagnachmittag und Montag:  
Erstaufführungrecht für Eisenstock.

## Liebes-Intrigen.

Vaudeville in 3 Akten mit Susanne Grandais.

Dieser amüsante Ausschnitt aus dem Pariser Leben wird von der entzückenden Pariserin Susanne Grandais so beständig und reizvoll verkörpert, daß die Liebes-Intrigen wohl allenfalls, wo man Verständnis für moderne amüsante Kunst hat, begeisterter Aufnahme sicher sind. Susanne Grandais, der die internationale Presse den Titel „Kino-Königin“ gegeben, gilt heute als die eleganteste, u. graziöseste Darstellerin der kleinen Komödie. Auch dieser Film wird der jungen Diva der deutschen Kinematographen-Gesellschaft in Köln neue Freunde zu den alten werden.

### ■ alk einer Schauspielerin. ■

Ein humoristischer Schlager in 2 Akten.

Tränen werden gelacht!

Tränen werden gelacht!

Außerdem das übrige interessante Programm.

Sonntag nachmittag 2 Uhr: Kinder-Vorstellung.

Zu diesem außergewöhnlichen Programm laden ergebenst ein

Dir.: Rich. Boneksy.

## Die Weingrosshandlung Gebrüder Bretschneider,

Niederschlema

liefert tadellos und preiswert:

**Süd- und Medizinalweine, Bordeaux und Burgunder, Rhein- und Moselweine, Schaumweine, Liköre, Cognacs, Rum, Arrac u. Punschessenzen.**

Proben kostenfrei.

Liste Nr. 22 auf Wunsch.

## Wasche u. bleiche mit „Soh“

dem allerbesten selbsttätigen Waschmittel, garantiert ohne Chlor und ohne schädliche Nachteile für die Wäsche. Nur 55 Pfennig für ½-Pfund, nur 30 Pfennig für ¼-Pfund-Paket.

Zu haben bei: Bernh. Löscher, H. Lohmann, G. E. Tittel, Bob. Wendler, Herm. Pöhlund, Emil Schindler, in Carlsfeld: Ernst Alban Arnold.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis meines herzensguten Mannes, unseres teuren Vaters,

**Herrn Alexander William Lorenz**

insbesondere für den reichen Blumenstrauß sagen wir hiermit allen unserm tiefsinnenden Dank.

Carlsfeld, 8. November 1913.

Die trauernde Witwe nebst Kindern.

Wer verlaufen sein Besitztum oder  
Wicht Hypothek. Offerte unter  
H. F. 74 postl. Gedan i. S.  
Kein Agent.

4 Zimmer-Wohnungen,  
neu vorgerichtet, sind sofort zu ver-  
mieten

Weltstraße 5.

## Bielhaus.

Heute Sonnabend u. Sonntag

warmen Schinken mit Kartoffelsalat.

Hausordnungen

empfiehlt

G. Hannebohn.

# Beilage zu Nr. 261 des „Amts- und Anzeigebuches“.

## Eibenstock, den 9. November 1913.

Siehe, ich komme bald.  
Offb. 8, 11.

**Wachet!**

(Zum 25. Trinitatsonnabend.)

Die letzten Sonntage des Kirchenjahrs reden vom Ende alles Erdischen, von unserem Tode. Doch erhalten diese Gedanken erst ihre christliche Beleuchtung durch die Predigt von der Wiederkunft Christi und vom Endgericht über die Welt. Für die heutigen Menschen hat diese Bekündigung nicht mehr die ursprüngliche Kraft und unmittelbare Wucht. Wir können es uns gar nicht vorstellen, wie mächtig die Erwartung des nahen Endes das ganze Denken, Tun und Lassen der ersten Christen beherrschte, wie ihnen von daher die mächtigsten Beweggründe zustossen. Manche Ratschläge der Apostel, manche Bütte im Leben der ersten Christen werden uns nur verständlich im Blick darauf, daß sie sich gar nicht auf ein längeres Bleiben hielten, den meinten einrichten zu müssen.

Das ist anders geworden. Wir wissen, die Gedanken Gottes waren andere als die Gedanken der ersten Christen. Gott hat auch das Evangelium Jesu in den langsamem und mühsamen Gang der Geschichte hineingestellt. Auch das Reich Gottes macht in der Überwindung und Erneuerung der Welt eine allmäßliche Entwicklung durch. Darüber ist aber die ursprüngliche Wiederkunftshoffnung matt und glutlos geworden. Bei vielen ist sie völlig erloschen. In keinem von uns lebt sie mehr in der Spannung und Kraft, mit der sie einst die Gemüter der ersten Christen erfüllte. Dennoch aber ist sie ein notwendiger Bestandteil unseres Glaubens. Oder wie läßt sich herhaft und fröhlich hinter Jesu hergehn, wenn der Weg nie an ein Ziel führt? Kann man die große Sehnsucht im Herzen behalten: „Ach komm, Herr Jesu,“ wenn es keine Antwort gibt: „Ja, ich komme?“

Darum ist es Aufgabe der Kirche, mit heiligem Ernst die Aussagen der Schrift unserem Geschlechte nun neuem einzuprägen, die klar und unverweichbar vom Kommen Jesu zum Gerichte reden. Jesus selbst legt in seinen Weissagungen von der Endzeit alles Gewicht auf die ethische Seite, indem er sich als den Richter ankündigt, der ohne Ansehen der Person urteilen wird. Er deutet an, daß sein Kommen sich verzögern könnte, so im heutigen Sonntagsevangelium (Matth. 25, 1–13), dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Aber wehe dem, der dadurch sicher würde und einschlief! Denn plötzlich ist dann das Ende der Welt da. Dann ist die Gnadenfrist abgelaufen; und wer unvorbereitet ist, wird nicht ins Gottesreich gelangen, den trifft Jesu vernichtendes Urteil: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht!“

So sah sich alle Bekündigung vom Endgericht zusammen in die herzandrängliche, treue Bitte: Habt Auge und Herz allezeit offen für den Herrn, steht in lebendiger Bereitschaft des Glaubens und der Liebe, — „wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird!“

Er kommt zum Weltgerichte,  
Zum Fluch dem, der ihm flieht,  
Mit Gnad und fügtem Rache  
Dem, der ihn liebt und sucht.

Amen.

W.

### Aus der Zeit der Besiegungskriege.

vorstand verboten.

9. November 1813. „Für den heute Lebenden ist es schwer, das Gefühl der Entrüstung über die Napoleon gemachten Friedensanbietungen zu unterdrücken.“ Das schreibt nicht etwa ein berufsmäßiger Röhrer, wie man in dieser Zeit der Jahrhundert-Erinnerungen diejenigen zu nennen beliebt, die historische Wahrheit in ihren nackten Tatsachen berichten, die aber nicht alle den Egoismus jener Zeit vor hundert Jahren zu beschönigen vermögen. Das schreibt ein militärischer Historiker ersten Ranges, dessen Königstreue, ruhiges, abwägendes Urteil, Milde, Gerechtigkeit, Klarsicht der Auffassung über allen Zweifel erhaben ist. Gewiß, es war eine große Zeit, die der Beisetzung Deutschlands vom französischen Joch, aber in dieser großen Zeit gab es neben den unvergesslichen großen Männern, wie Stein, Gneisenau, Blücher, Kleine Geister und gerade diese hatten das Heft in Händen. Und wenn sie nicht kleinen Geistes, so waren sie oft genug niedrigen Geistes. So ein Metternich, der am 9. November durch St. Aignan Napoleon den Frieden anbieten ließ und zugleich die Bedingungen dieses Friedens. War es an sich schon, nach unseren heutigen Anschaunungen, ungewöhnlich, daß der Sieger, der das zusammengebrochene französische Rückzugsheer über die Grenze gejagt hatte, dem Besiegten Friedensanbietungen mache, so war das, was man anbot, ohne Rücksicht auf die gebrachten Bollsspieler anbot, geradeso schamlos. Dass Belgien und Savoyen Frankreich verbleiben und Italien und Holland von Bonapartes regiert werden sollten, daß man Frankreich immer noch als eine Macht behandelte, die nicht verkleinert werden durfe, darüber braucht man sich am Ende nicht aufzuregen. Dass aber Metternich wagte, nach französischer Gewalttat und Expressiv der Franzosen in Deutschland von einem „notwendigen und wohlbedeckten“ Einfluß Frankreichs in Deutschland zu reden, daß er kalten Herzens die Rheinlande mit Köln, Aachen, Koblenz, Trier, Mainz, Speyer und Worms Napoleon ausliefern wollte, ist eine Schändlichkeit, die nicht so sehr genug gebrandmarkt werden kann. Mit solchen Anbietungen reiste St. Aignan zu Napoleon (11. No-

vember). Dieser in seiner Verbündung beilte sich zum Glück nicht, diese Bedingungen anzunehmen und als er sich zu Verhandlungen endlich herbeileß, war der Krieg bereits wieder im Gange. — An diesem Tage kam es zum Gefecht bei Hochheim, in welchem die Österreicher unter Gyulai mit größter Bravour das Corps Bertrand schlugen und damit das rechte Rheinufer von den leichten Franzosen säuberten. Am 11. November bezog die Hauptarmee ihre Quartiere, und es trat vorerst Waffenruhe ein. Blücher hatte, wie bereits früher erwähnt, alle Vorbereitungen zum Rheinübergang getroffen, als ihn die Nachricht des Hauptquartiers traf, diesseits des Rheins zu bleiben und Mainz zu belagern. So wurde durch lächerlichen Unverständnissfeind der siegreiche Marshall Vorwärts fast gestellt, und Napoleon erhielt zwei Monate Zeit, nochmals energischen Widerstand zu organisieren und zu leisten.

Am 10. November 1813 tauchte im Hauptquartier der Verbündeten der wunderbare, von Kneesebeck ausgeheckte und vom Baron adoptierte Plan auf, der den Krieg um viele Monate verlängerte, während der Kneisebeckische Plan eines frischen, sorgfältigen Vorwärtsgehens den Krieg in wenigen Wochen beenden hätte. Kneisebeck hieß das Vorrücken der Hauptarmee auf May für gefährlich und schlug vor, durch die Schweiz in Südburkinafrikreich einzufallen und von hier aus gemeinsam mit der italienischen und spanisch-englischen Armee zu operieren; Blücher sollte Mainz belagern und zur Deckung der Hauptarmee dienen, was der Raststellung der Schlesischen Armee gleichkam. Und dieser eben so lächerliche, wie abenteuerliche Plan fand Annahme.

### Auszug aus dem Geschäftsbericht des städtischen Schauamtes

auf das Jahr 1912.

#### A. Allgemeines.

Neben den regelmäßigen Arbeiten auf dem Gebiete der Schlacht- und Fleischbeschaffung sowie der Schlachtviehversicherung hat sich das Schauamt im Berichtsjahr auch auf dem Gebiete der Milch- und Nahrungsmitteleinde, der Stallhygiene, des Abbedereinebens, der Veterinär- und Sanitätspolizei und auf verwandten Gebieten betätigt, sowohl sie in den Tätigkeitsbereich des Amtes fallen. Außerdem wurde das Amt durch verschiedene wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiete der pathologischen Anatomie und der Veterinärökologie, sowie der Milchfunde in Anspruch genommen.

Im Berichtsjahr wurde auch die pathologisch-anatomische Sammlung durch Neuauflistung einzelner interessanter Präparate ergänzt. Die Sammlung wurde von zahlreichen Besuchern mit Interesse besichtigt. An der bestehenden Geschäfts- und Beschauzeit wurde nichts geändert.

Die Schauamtregisternde verzeichnete im Jahre 1912 50 Einträge gegen 48 im Vorjahr.

Das Schauamt erledigte folgende statistische Arbeiten: Monatliche Aufstellungen der Schlacht- und Viehhandlungsziffern, wöchentliche Veröffentlichung des Viehmarktsberichtes, Lebendheitsbericht über die Fleischpreise, Mitteilung der Schlachtziffern an den Herrn Bezirksarzt. Jahresfleischbeschaffungsstatistik usw.

Bei der Schauamtstätte betrugten die Einnahmen und die Ausgaben je Mt. 7257,17 (1857,87 Mt.).

Während im Berichtsjahr an Sondergebühren 18,45 Mt. und an Versicherungsentnahmen 8 Mt. mehr als im Jahre 1911 vereinbart wurden, so bei den Fleischbeschaffungsgebühren eine Mindereinnahme von 54,90 Mt., bei den Trichinenabschlagsgebühren von 27 Mt., an Freibankstößen von 1309,07 Mt. sowie an Schädlingsgebühren von 20 Mt. zu verzeichnen.

B. Besonderes.

Im Berichtsjahr wurden geschlachtet: 415 (448) Rinder u. zw. 70 (95) Ochsen  
43 (44) Bullen  
302 (300) Kühe, darunter 8 Hausschlacht. als Not schlacht.  
880 (889) Rinder, " 6 " einschl. 2 Not schlacht.  
2200 (2227) Schweine, " 199 " 14 "  
560 (512) Schafe, " 3 "  
25 (23) Ziegen, " 16 " 3 "  
1 (1) Hund, " 1 "  
5 (6) Puleder, " 1 "

4086 (4116) Stück Schlachtvieh, darunter 229 (300) Hausschlachtungen einschl. 19 (29) Not schlachtungen.

Beanstandet wurden:

4 Rinder (3 Ochsen 1 Kuh), 3 Rinder, 12 Schweine, 1 Ziege. Ursache der Beanstandung war bei den Rindern: in 2 Fällen Rinderkr. in einem Falle Tuberkulose und in einem Fall allgemeine Wasserrust; bei Rädern: in 2 Fällen Aufblähung bez. Fleischqualität; in einem Falle Tuberkulose; bei Schweinen: in 5 Fällen Rotsau, in 4 Fällen Tuberkulose, in einem Fall Gelbsucht, in einem Fall Typhämie und in einem Fall Schweißpest; bei 1 Ziege Tuberkulose. Zur Bewertung auf den Freibank wurden überwiesen: 3 Rinder, 2 Rädern und 7 Schweine. Von den beanstandeten Tieren gelangten 1 Rind, 5 Schweine und 1 Rind an die Abbederei.

#### b. Einzelne Organe.

Aus der an das Landesgebietsamt abgegebenen Statistik ist zu erkennen, daß im bissigen Viehgebiet (einschl. wissenschaftlicher Bereich) im Berichtsjahr für „ungemiebter“ erschlägt und unzählig befiehl wurden: bei Rindern: 102 Rungen, 30 Lebern, 1 Kopf, 10 mal familiäre Baucheingeweide und 23 mal sonstige einzelne Organe; bei Rädern: 3 Rungen, 1 Leber, 4 mal sonstige einzelne Organe, 2 mal familiäre Baucheingeweide und 1 mal Därme; bei Schweinen: 151 Rungen, 31 Lebern, 3 mal Därme, 38 mal sonstige einzelne Organe und 10 mal familiäre Baucheingeweide; bei Schafen: 117 Rungen, 87 Lebern, 1 mal Därme und 1 mal sonstige einzelne Organe; bei Ziegen: 1 Runge, 1 mal sonstige einzelne Organe und 1 mal familiäre Baucheingeweide.

Die Ursache der Beanstandungen war in diesen Fällen hauptsächlich bei Rindern Tuberkulose und andere Erkrankungen und Mängel, bei Schafen Lungentuberkulose und Leberregel.

Rund den vom Schauamte aufgestellten Monatsberichten, in denen die beanstandeten Organe nicht näher bezeichnet und nur die im Schauamt gebotenen Häufigkeiten verzeichnet werden, wurden einzelne Teile ebenfalls beanstandet bei:

Rindern: in 114 Fällen, davon wegen Tuberkulose in 76 Fällen,

Schweinen: " 154 " " " 36 "

Schafen: " 141 " " " 1 Fälle.

Dennoch bei allen hierorts geschlachteten Tieren in 409 Fällen, davon wegen Tuberkulose in 118 Fällen.

Die wissenschaftliche Beobachtung im Schaubüro Eibenstock hatte der Berichterstatter in 45 Fällen auszuüben. Sie verteilte sich auf 1 Ochsen, 5 Rinder, 1 Jungeschild, 4 Rädern, 28 Schweine, 2 Schafe und 4 Ziegen.

Die wissenschaftliche Beobachtung in auswärtigen Viehgebieten wurde vom Berichterstatter ausgeübt in Schönheide 21 mal, in Hundeshübel 5 mal, in Schönheidehammer und Sosa je 3 mal, in Steinbach und Blasenthal je 2 mal und in Neukirche, Weitersglashütte, Sauschmiede und Unterlüßgrün je 1 mal. Die Gemeinden bez. Gutsbezirke Ober-

Stühlinger, Neidhardtsthal, Muldenhammer, Wolfsgrün, Wildenthal, Carlisle und Weiterswiese benötigten im Berichtsjahr die wissenschaftliche Beobachtung nicht.

Die Schauamtsschafferei ist durch Gesetz- und Fachbeamten weiter ergänzt worden.

Verstöße gegen das Fleischbeschaugebot und örtliche Bestimmungen mussten mehrfach geahndet werden, in 8 Fällen durch Strafen.

Die Mehrzahl der Fleischer hier selbst läßt es sich angelegen sein, in ihren Betrieben selbst Ordnung zu halten. Das Verständnis für einen hygienischen Betrieb ist besser geworden. In der Mehrzahl der Fleischereien wurden Elektromotoren zum Betriebe der Bearbeitungs- und Schlagmaschinen aufgestellt, elektrische Lichtleitungen in die Schlachträume, Bearbeitungsräume, Keller usw. gelegt, vereinzelt auch bereits elektrisch betriebene Schauförster benutzt. Die Bäder einzelner Fleischer wurden modern eingerichtet. Es zeigte sich auch in dieser Beziehung das zunehmende Verständnis für moderne Ansprüche.

#### c. Marktbericht.

Eine wesentliche Änderung in den Bezugssquellen für ledendes Vieh ist nicht eingetreten. Der Bedarf wurde außer durch unmittelbaren Ankauf von den Büchtern in der Umgebung hauptsächlich auf den Viehmärkten Aue und Zwiesel gedeckt. Rinder wurden hauptsächlich aus Aue und Zwiesel, sowie in einzelnen Fällen von den Büchtern in der Umgebung bezogen. Schweine sind vorwiegend auf den Viehmärkten zu Aue und Zwiesel, bei den Händlern in Rothenkirchen, Rödewitz, sowie teilweise in Schönheidehammer und Hallenstein angekauft worden. Der Ankauf von Kindern und Schweinen von den Büchtern aus der Umgebung ist im großen und ganzen zurückgegangen. Rinder wurden allerdings größtenteils von den Büchtern in der Umgebung bezogen, Schweine hauptsächlich von den Märkten in Aue und Zwiesel.

Es sind im Berichtsjahr gegenüber 1911 33 Kinder, 24 Schweine und 19 Rinder weniger und 4 Schafe sowie 2 Ziegen mehr geschlachtet worden. Die Schlachtziffern sind gegen das Vorjahr um 12 zurückgegangen. Eine Gültigkeitsverlängerung war vor allem bei Kindern zu konstatieren, es wurden nämlich gegenüber dem Vorjahr 25 Ochsen weniger geschlachtet, während die Zahl der geschlachteten Bullen und Kühe annähernd gleichgeblieben ist.

Der erhebliche Rückgang der Schlachtziffern besonders bei Kindern und Schweinen ist einerseits auf die Einführung ziemlich großer Mengen auswärtiges geschlachtetes Fleisch und andererseits auf die hohen Fleischpreise, nicht zuletzt aber auch auf die schlechte Geschäftslage in der Städterindustrie zurückzuführen.

Die durchschnittlichen Einkaufspreise für Schlachtvieh legten sich ausweislich der an den Stadtrat halbjährlich abgegebenen Verzeichnisse der Fleischpreise wie folgt zusammen:

Rinder (50 kg Schlachtgewicht) 80—98 Mt., Rinder (50 kg Lebendgewicht) 50—66 Mt., Schweine (50 kg Lebendgewicht) 66—78 Mt., Schafe (50 kg Schlachtgewicht) 82—98 Mt.

Der Ladenpreis für 1/2 kg bezifferte sich auf: für Rindfleisch 90 bis 100 Pf., für Kalbfleisch 90—100 Pf., für Schweinefleisch 80—100 Pf., für Schafsfleisch 70—100 Pf.

Der Fleischverbrauch berechnete sich auf den Stand der Bevölkerung auf 3,619 kg, das ist 3,691 kg weniger wie im Vorjahr.

#### d. Preisbericht.

Das Schlachtgewicht sämtlicher auf der Freibank zum Verkauf gebrachten Tiere bezifferte sich auf 1488,000 kg und verminderte sich durch Abzug des Hauroverlustes (5% des Schlachtgewichtes) sowie durch Rosten und Entfernen ungeniebter Teile auf 1209,870 kg.

Davon wurden verloren:

a) in rohem Zustande: 548,725 kg Fleisch,

14,500 " Fett,

b) in gekochtem Zustande: 624,145 " Fleisch,

24,500 " Fett,

Gesamtsumme: 1209,870 kg.

Außerdem kamen noch 7,600 kg Eingeweide im rohen Zustande zur Verwertung.

Durch den Verkauf wurde ein Gesamtlös von 1080,74 Mt. erzielt.

Die durchschnittlichen Verkaufspreise für 1 kg waren folgende: rohes Rindfleisch 1,00 Mt., gekochtes Rindfleisch 0,80 Mt., rohes Schweinefleisch 1,00 Mt., gekochtes Schweinefleisch 0,70 Mt., gekochtes Schweinefleisch 0,80 Mt., rohes Eingeweide 0,60 Mt., rohes Kalbfleisch 1,10 Mt.

Im Vergleich zum Vorjahr gelangte 1278,700 kg Fleisch weniger zum Verkauf.

#### e. Versicherungswesen.

##### A. Städtische Schlachtviehversicherung.

Bei der städtischen Schlachtviehversicherung gelangten im Berichtsjahr insgesamt 865 (1020) Schlachttiere zur Versicherung, und zwar 90 (105) männliche, 100 (158) weibliche Rinder und 675 (700) Schweine.

Die Versicherungsprämien betragen für 1 männliches Rind 3 (2) Mt., 1 weibliches Rind 5 (3) Mt., 1 Schwein 0,70 (0,80) Mt.

Es wurden 831 (885) Versicherungschein ausgestellt und 165 (175) Einspruchsscheine beglaubigt. Sie beziehen sich auf 1625 (1479) Schweine, 202 (156) weibliche Rinder und 23 (34) männliche Rinder.

Ein Einspruch gegen die Versicherungspflicht waren wegen Fristverjährnis zurückgewiesen.

Vom Auslande sind 2024 (1876) Schlachttiere eingeführt worden, u. zwar 1790 (1680) Schweine, 207 (158) weibliche Rinder, 27 (38) männliche Rinder.

Diese bedeutenden Zahlen sind ein Beweis dafür, wie sehr sich die Haltung von Schlachtvieh, besonders von Schweinen, bei den Büchtern in der Umgebung und am Orte verringert hat, und daß die Möglichkeit, den Schlachtviehbestand allein von

seiten Nahrungsmittel gaben in 3 Fällen zur Beantwortung Veranlassung. Alle anderen Proben wurden für genießbar befunden.

Untersuchungen der Milch auf Fettgehalt und Milchsäure wurden auch im Berichtsjahr des östlichen der verschiedenen Milchhändlern vorgenommen, und zwar in 27 Fällen. Der Fettgehalt der eingesetzten Milchproben (Vollmilch) schwankte zwischen 2,25% — 4%.

Das Ergebnis der Untersuchung hinsichtlich der Reinheit der Milch war folgendes: 16 Proben sauber, 6 Proben genügend sauber und 5 Proben unsauber. Dieses Untersuchungsergebnis läßt erkennen, daß die Behandlung und Reinheit der Milch noch viel zu wünschen übrig läßt.

#### VII. Wiederholen.

Die Zahl der im Berichtsjahr der Kavallerie in Zwickau-Höglitz überwiesenen hier umgestandenen oder bei der Fleischbeschaffung für „ungeeignet“ befundenen ganzen Tiere belief sich auf 14 und zwar 2 Rinder, 8 Schweine, 3 Kühe, 1 Ziege und verschiedenes Geflügel. Todesursache bez. Beantwortungsgrund war bei den Kindern allgemeine Wassersucht, bei 4 Schweinen Rotlauf und bei den anderen 4 beantworteten Schweinen in je einer Falle allgemeine Wassersucht. Lungenfieber, Gelbfieber und eitrige Blutoergussung; bei dem Hühnchen Geflügelgrippe. Bei den übrigen Tieren war die Feststellung der Todesursache nicht möglich, da weder eine Behandlung noch die Obduktion der Kadaver beantragt worden ist.

Der Inhalt der mit Fleischkonfisziaten gefüllten Sammelgeschäfte wurde 6 mal abgeholt.

## Zwei Helden.

Preisgekrönter Roman aus der Zeit vor hundert Jahren von M. Trommershausen.

(29. Fortsetzung.)

„Ja, sie ist ein mutiges Mädchen. Aber als ich sie damals von den Verwandten abholte, jenseits der Ober, da zeigte sie mir lächelnd einen Silberstreifen in ihrem Haare.“

„Wirklich? Wirklich? In dem schönen dunklen Haar? Weil sie sich um meinen Sohn geängstigt hatte?“ fragte der General bewegt. „Ich glaube ja, Prediger, alter Freund, unsere Kinder lieben sich? Was meinen Sie?“

„Ich zweifle nicht daran,“ entgegnete Preißer ruhig.

„Das gefällt mir, Prediger. Ich sage Ihnen, das gefällt mir,“ rief der General ausgeräumt. „Ich erinnere mich übrigens, daß die beiden als Kinder schon immer zusammengefunden waren.“ Es ist klar, daß sie vom Himmel zueinander bestimmt sind, und was Gott zusammengesetzt hat, soll der Mensch nicht scheiden. „Hör mal, Lydia, meine Tochter,“ rief er dem jungenen Mädchen zu, das eben den Garten betrat, „tag mir mal ehrlich, hängt dein Herz an meinem Eugen?“

Eine helle Röte stieg Lydia bis in die Schläfen. Über sie schlug die Augen gerade und offen zu dem General auf.

„Ich liebe Eugen, Herr General,“ sagte sie fest.

„So, so! Und er? Mein Sohn?“

„Er liebt mich auch,“ antwortete Lydia zuversichtlich.

„Und dummkopf wäre er, wenn er es nicht täte,“ sagte der General schmunzelnd. „Bist ein Blümchen, ein Edelstein. Wohl dem Manne, der dich in seine Krone setzen darf. Lydia, wenn Gott gibt, daß Eugen aus diesen tollen Kämpfen unversehrt hervorgeht und mit heiler Haut zurückkommt, so heiratet ihr.“

„Ein französischer Kapitän wünscht den Herrn General zu sprechen,“ meldete Johann. „Er sagt, daß er Nachricht bringt vom Leutnant Eugen.“

„Von Eugen?“ rief der General aufgeregt. „Ein Franzose? Was bedeutet das? Doch wohl nichts anderer als Gefangenschaft?“

„Das glaube ich nicht,“ sagte Lydia.

„Führe ihn her, Johann,“ befahl der General. Im nächsten Augenblick erschien Kapitän Hugues vor den Freunden und verneigte sich tief.

„Ich habe die Ehre, dem Herrn General bereits bekannt zu sein,“ begann er ehrerbietig.

„Die Erinnerung an unser Begegnen ist keinz allgemeine,“ entwiderte der General frostig.

„Ich bebauere lebhaft, daß ich höherem Befehle folgen mußte, als ich Ihrem Sohn nachzuforschen mußte,“ beeilte sich Hugues zu versichern.

„Ihr Bemühen war nicht mit Erfolg gekrönt, Herr Kapitän,“ versetzte Hirschfeld eifrig.

„Nein, aber das Schicksal wollte es, daß das launenhafte Glücksspiel des Krieges mich ihm leihen in die Hände spielte.“

„Ah!“ sagte der General. Er konnte ein Lächeln des Stolzes nicht unterdrücken.

„Wir hatten ein Gesetz, und er machte mich zum Gefangen,“ erklärte Kapitän Hugues. „Ich bot ihm an, einen Brief an seinen Vater zu besorgen und mich freizugeben. Er ging gern auf diesen Vorwurf ein.“

„Er liegt,“ dachte Lydia. „Das Anerbieten ist sicherlich von Eugen ausgegangen.“

„Sie haben den Brief?“ fragte der General lebhaft.

„Hier ist er.“

Kapitän Hugues zog den Brief hervor und reichte ihn dem General.

„Wenn der Franzose dem General nur nicht eine Falle stellt,“ dachte Lydia. „Ich traue ihm Schlechtes zu.“

Auch der General schien nachdenklich. Er schnitt langsam den unbeschriebenen und ungesiegelten Briefumschlag auf, zog den Brief heraus, sah nach der Unterschrift und steckte ihn dann sorgfältig ein.

„Ich danke Ihnen für die glittige Besorgung, Kapitän,“ sagte er zurückhaltend.

Es war klar, daß der Brief in Gegenwart des Fremden nicht gelesen werden sollte. Hugues sah das ein.

„Sie erlauben, Herr General, daß ich mich zurück-

ziehe, nachdem ich den Auftrag Ihres Sohnes, den Brief nur in Ihre Hände zu übergeben, ausgerichtet habe,“ sagte er höflich. „Ich empfehle mich den Herrschaften.“

Niemand hieß ihn zurück. Auch tauschte keiner einen Händedruck mit ihm.

Sobald Hugues sich außerhalb des Bereiches des Generals befand, beschleunigte er seine Schritte und ging in die Kommandantur. Dort ließ er sich beim Kommandanten, General Rue, melden. Er wurde sofort vorgelassen.

„Ich melde mich zurück aus der Gefangenschaft des Deutnants Eugen von Hirschfeld,“ begann er.

„Hirschfeld mit seinem verdammten Freikorps, der uns unter Verbindungen nach rückwärts vertrieb?“

„Das haben Sie wohl an sich selbst erfahren müssen?“ fragte der General mit leichtem Spott.

Hugues errötete dunkel.

„Wir wurden überrascht, Herr Kommandant. Die Verteidigung meiner Mannschaft war musterhaft.“

„Wieviel Geschütze haben Sie eingebüßt?“

„Etwa ein Dutzend, Herr Kommandant,“ log Hugues dreist.

„Haben Sie sonst noch etwas zu melden?“

Der Kapitän zog einen Brief hervor.

„Leutnant von Hirschfeld gab mir die Freiheit und zugleich einen Brief an seinen Vater. Da ich annehmen konnte, daß dies Schreiben für uns Wichtiges enthalten würde, nahm ich eine Abschrift davon, ehe ich den Originalbrief dem Vater überreichte. Hier ist die Abschrift.“

„Um, ich danke Ihnen. Sehr ehrenhaft war ja Ihre Handlungsweise nicht, Herr Kapitän. Aber immerhin — Sie meinten uns etwas schuldig zu sein für die erhaltenen Schlappe. Ich erkenne das an.“

Der Kapitän wand sich unter den schneidendsten Worten, aber er mußte still halten.

„Ich hoffte im Interesse und mit der Billigung des Herrn Kommandanten zu handeln,“ erwiderte er, heiser vor Wut.

„Wie gesagt, ich erkenne das an,“ versetzte der General kalt. Er fing an zu lesen.

„In dem Brief steht nichts Verdächtiges,“ sagte er nach einer Pause und blickte über das Papier auf den Offizier scharf an. Er scheint lediglich dazu bestimmt zu sein, den Vater über das Ergehen des Sohnes zu beruhigen.“

„Ich glaubte annehmen zu müssen, daß Wechselbeziehungen zwischen Vater und Sohn stattfinden, und daß der General dem Sohne Nachrichten über die Bewegungen der preußischen Armee zufommen läßt.“

General Rue stand nachdenklich am Fenster und sah über die Stadt hinweg auf das silberne Band der Havel, das sich eisbedeckt durch die Schneefelder hinzog. Die Briefangelegenheit war ihm über die Maßen peinlich. Bei seiner ehrenhaften Gestaltung widerstand ihm jede Handlung, die an Verrat freiste. Allein die Sache war an ihn gelangt, und er war gezwungen, sie zu verfolgen, wenn er sich seiner Pflichtvergessenheit schuldig machen wollte. Er wandte sich um.

## Landwirtschaftliches.

— Zugtiere, die länger im Freien halten müssen, werden von vernünftigen Fuhrleuten stets Schuhdecken übergebracht. Das ist auch sehr gut, so lange die Decken trocken sind. Wenn sie aber nass oder halbfeucht sind, dann wärmen sie nicht mehr, sondern entziehen sogar noch Wärme und können zu Erkältungen und Eungementszündungen Anlaß geben. Bei anhaltend nassen Wetter kommt man ohne Reservedecken nicht aus. Die Fuhrwerksbesitzer sollten diese Ausgabe nicht scheuen, sie kommt durch Gesundheit ihrer Tiere wieder ein. Decken, die während der Arbeitszeit nass geworden sind, müssen zu Hause in einem geheizten Raum völlig auseinandergezogen aufgehängt und getrocknet werden, ehe sie wieder in Gebrauch zu nehmen sind.

— Für das Hühnervolk sind Herbst und Winter ungünstige Jahreszeiten. Der Eierertrag geht zurück und sinkt auf Null herab, und der Gesundheitszustand der Tiere ist während der in diese Zeit fallenden Mausen manchmal gefährdet. Regen, Schnee und scharfe Winde ertragen die Hühner nicht gut, wenn sie auch sonst gegen Witterungsverhältnisse nicht gerade empfindlich sind. Die Mausen aber, obwohl sie ein Vorrat ist, der in der Natur begründet liegt, greift die Tiere an und macht sie gegen äußere Einflüsse leicht empfänglich. Je besser der Ernährungszustand derselben ist, desto früher, desto leichter und desto rascher geht der Wechsel des Federkleides vor sich, bei älteren, schwächeren und mageren Tieren dauert der Vorgang länger, ist anstrengender und gefährdet dieselben. Kalte Winde, Regen und Schneegefälle bringen in dieser kritischen Zeit durch Entzündung der Nasenschleimhaut den sogenannten Schnupfen, zu dem oft durch Entzündung der Augenbindehaut trübe und geschwollene Augen kommen und der zuletzt durch Hinzutritt eines Rachen- oder Luftröhrentartiffs einen gefährlichen, seuchenartigen Charakter annimmt und tödlich verläuft. Um die Gefahr abzuschwächen, und sich die Vorteile der

leichten und schnellen Durchführung der Mauser zu sichern, ist es nötig, den Tieren in dieser kritischen Zeit eine sorgsame und den Umständen angepaßte Behandlung angebieten zu lassen.

— Mast-Futter. Ein gutes Mastfutter für Gänse und Kapuzinen ist der Kaffeesatz. Zu einem Teile desselben mischt man zwei Teile Kleie und macht daraus sogenannte Stopfmädeln, womit die Gänse wie gewöhnlich gestopft werden. Davon werden die Gänse wie auch Kapuzinen sehr bald fett, und ihr Fleisch erhält einen besonderen Wohlgeschmack.

— Zwedmäßige Länge des Baumfahles. Sehr häufig begegnet man noch Obstpflanzungen, bei welchen der Baumfahl bis dicht an die unterste Astrei heranträgt. Dadurch entstehen an dem Stamme und an den Wurzeln Reibwunden. Diese geben gewöhnlich in kurzer Zeit in Krebswunden (oder Gummifluss beim Steinpflanz) über, und haben ein allmähliches aber sicheres Absterben der betreffenden Pflanzenteile zur Folge. Zum guten Gedanken der Bäume und zur natürlichen Entwicklung der Krone ist es durchaus erforderlich, daß der Baumfahl bei der Ausführung des ersten Kronenschrittes 10 Centimeter unterhalb der Krone abgeschnitten wird. Die Schnittfläche soll dann mit einem Messer ringsum abgelängt werden, damit der Stamm bei etwaigem Herausdrücken an den Pfahl nicht verletzt wird. Ist der Pfahl uneben, so ist die Unebenheit ebenfalls zu entfernen.

— Haben Sie Ihre Wiese schon eingängt? Jetzt im Spätherbst der gegebenen Zeit zur Düngung der Wiesen und Weideböden sei unserer Landwirten schon ein Vers aus dem neuen Thomaskalender\*) mitgeteilt.

Outes Thomasmehl und reichlich ist ein Mittel unvergleichlich.

Die Geträige zu erhöhn. Röamt's an diesem Beispiel sehn. Herr Gutsbesitzer Paul Bachmann in Bielitz b. Bautzen dünkte einen Tell seiner Wiege etwas stärker mit Thomasmehl, nämlich mit 600 kg pro ha wie die übige Wiege, die pro ha nur 400 kg Thomasmehl und Roache erhielt. Die mit einem Wehrhauswand von nur 11 M. ausgelührte stärkere Dünung hatte den Erfolg, daß auf diesem Teil der Wiege pro ha rund 600 kg Heu im Werte von über 30 M. mehr geerntet wurde. Die für Thomasmehl mehr aufgewendeten Düngungskosten verzögern sich also mit fast 200 %.

\*) Der Thomaskalender 1914 ist vom Verein der Thomaskalenderfabrik, Berlin W., Potsdamer Straße 20, kostlos zu beziehen.

## Zeitgemäße Betrachtungen.

Rudolf von Schröder.

### Thronfragen!

Was der Chronist verzeichnen soll, — das wird man also lesen: — Der Herbst ist sehr ereignisvoll — in diesem Jahr gewesen! — Was immer außerordentlich schwierig war, — Thronfragen löste er sogar — und löste sie auch richtig — das ist vor allem wichtig! —

Und mag er auch mit Nebelgrau — die Landschaft überzündchen. — Ein Festglanz ging von Gau zu Gau — von Braunschweig aus und München! — Begeisterung reißt den Bürger fort — denn neu geregelt hier wie dort — ist die Regentenfrage — für jetzt und künftige Tage! — In Braunschweig ist das Herzogspaar — das junge, eingezogen — und in der Stadt, der alten, war — ein feierlich fröhlich Wogen — viel Tausend grüßten treu gesamt — den Herzog und das Kaiserkind, — da flangs begeistert — so fröhlich ist man auch im Bayerland, — der Fürst dort auf dem Throne — wird nicht mehr Prinzenregent genannt — er trägt die Königskrone! — Und freud'ger trinkt im Hofbräuhaus — der Bürger seinen Schoppen aus. — Wir haben, spricht er bieder, — doch einen König wieder! — So wäre alles klar und glatt, — drum preist man tausendförmig, — daß Braunschweig seinen Herzog hat — und Bayern seinen König! —

Wen jeder hat, was ihm gebührt, — und weise die Regierung führt — dann wird es allerwegen wohl Fürst und Volk zum Segen! — Dann weiß man, daß es günstig steht — mit uns im Großen Ganzen — doch wenn man nach dem Ballen geht — da gibt es noch Balken! — Ballen führt für seinen Thron — sich einen deutschen Fürstensohn — der soll dort König werden, — das höchste wohl auf Erden! — Albanien hin, Albanien her, — was ist dort zu gewöhnen? — ja, wenn es nicht der Ballen wär — ich würde mich befreien! — Indessen, da der Prinz von Wied, — nun doch nach jener Gegend zieht, — so wünsche ich ihm gerne — viel Glück in weiter Ferne! — Was ich noch sagen kann und soll, — steht anfangs schon zu lesen: — der Herbst ist sehr ereignisvoll — in diesem Jahr gewesen: — Bald endet seine Herrschaft schon, — dann steigt der Winter auf den Thron, — denn unaufhörlich weiter — rückt unsre Zeit! — Ernst Heiter.

Feste Wurzeln

hat Dr. Thompson's Sellen-pulver in Millionen von Haushaltungen gesetzt. In Verbindung mit dem modernen Bleichmittel „Selliex“ ist es das heile selbst-tötige Waschmittel!

Wotan

Draft-Lampe

mit gezogenem Geuchtdraft

Erhältlich bei den Elektrizitätswerken u. Installatoren.

# Heim und Kindergarten.

## Die Schätzung der japanischen Frau.

Ein sehr interessantes japanisches Buch heißt „Onna Daigaku“ oder „größte Unterweisung für die Frauen“. In uralten Zeiten war die einheimische japanische Zivilisation den Frauen gegenüber ziemlich liberal; vor sieben Jahrhunderten haben dann aber die chinesischen Eroberer auch den Japanern Geringachtung und Verachtung für die Frau eingeimpft. Man verstummelte zwar den japanischen Frauen nicht die Füße, wie man es in China noch heute zu tun pflegt, aber man ließ sie gewissermaßen außerhalb des Lebens leben, und ihre Erziehung wurde vollständig vernachlässigt. Für die Frauen galt ein besonderer Moralkodex, der sich an das Wort des Konfuzius hält: „Der Mann und die Frau sollen, wenn sie das Alter von sieben Jahren erreicht haben, nicht in demselben Zimmer zusammen sitzen.“ Und die buddhistischen Priester waren nicht weniger streng. In den ersten Zeiten wurde diese Moral nur mündlich gelehrt, dann aber wurde sie von dem japanischen Dichter-Philosophen Barbara Effen im „Onna Daigaku“ gesammelt. Sein Handbuch der Frauenerziehung hat Generationen und Generationen von demütigen, unterwürfigen und unterjochten Frauen herangebildet; es hat sie zu langweiligen und unbedeutenden Perioden gemacht, so daß die Ehemänner, da sie es zu Hause vor Langeweile nicht aushalten konnten, ihr Vergnügen außerhalb des Hauses suchten und sich mit den Geishas und Tänzerinnen vergnügten, den einzigen Frauen, die eine etwas bessere Erziehung erhalten hatten. Der „Onna Daigaku“ verpflichtete die japanische Frau, ihren Gatten als ihren rechtmäßigen Herrn mit Achtung und Eherichtigkeit zu betrachten, ohne ihn zu verachten, zu vernachlässigen oder Höres von ihm zu denken. Auf die Kinder hatte sie keinen Anpruch: sie brachte sie nur für den Gatten zur Welt. Ihre größte Pflicht blieb Unterwerfung und Untertänigkeit, und zwar hatte sie sich nicht bloß ihrem Gatten zu unterwerfen, sondern auch ihren Eltern und den Eltern ihres Mannes. Das Wort „Ehe“ — sagt Barbara Effen — bedeutet Rückkehr. In ihrem neuen Hause muß sich die Frau daher (1) als ein Echo, als einen Schatten betrachten. Sie bereitet die Mahlzeiten, dient dem Gatten und hat sich als ein dem Manne untergeordnetes Weisen anzusehen. Es ist der Himmel, sie ist die Erde; daher war es früher auch Brauch, daß ein neugeborenes Mädchen drei Tage lang auf dem Fußboden liegen blieb; dadurch sollte die Niedrigkeit und die Bedeutungslosigkeit des weiblichen Geschlechts dargestellt werden. In Wirklichkeit hatte aber die Beobachtung dieses Brauches einen noch weit niedrigeren gemeinen Zweck: man wollte sich einfach der Mädchen entledigen, was man, da nur die wenigsten Kinder einer so jämmerlichen Behandlung überstanden, in den meisten Fällen auch erreichte. Die Geburt eines Mädchens war eben niemals erwünscht. Die Frau leidet, nach Barbara Effen, unheilbar an fünf Krankheiten: Faulheit, Unzufriedenheit, Schmählichkeit und Dummheit. Was die Eiferucht angeht, so verbietet das japanische Handbuch den Frauen auß strengste, eiferfüchtig zu sein oder wenigstens eiferfütternde Regungen erkennen zu lassen. „Wenn deine Eiferucht“, so heißt es in dem Buche, „groß und bestig ist, wirkt du den Ausdruck deines Gesichtes widerlich und verabscheunigswert machen und so deinen Gatten von dir noch mehr entfernen.“ Die Hauptaufgabe der Frau besteht in der Bewachung und Gehüttung des Hauses. Wenn sie diese Pflicht erfüllt, ist ihr der Schutz des Himmels sicher, ohne daß sie erst viel zu beten und die Götter im Himmel zu belästigen braucht. Kenner des Landes versichern, daß es in Japan trotz aller „Vereuropäisierung“ mit der Behandlung der Frau auch heute noch nicht besser ist als vor siebzehn Jahrhunderten.

## Vincentkleid mit Knopfgarnitur für Mädchen von 10 bis 12 Jahren.

Zu diesem Kleide gehört etwa 4½ Meter doppelseitiger Wollstoff. Man arbeitet ein Futterleibchen mit Einsatz und Stehkragen. Der Oberstoff erhält am Vorder- und Rückenteil je einen nach der Mitte zu gesetzten Saum. Die Achselteile werden in schmalen Säumen abgesteppt. Die Umrandungen der Vorder- und Rückenteile und auch die Achselteile bestehen aus schwarzem Samtband, 24 Holzfäden überzieht man mit Samt und näht sie auf das Kleidchen. Die dreiviertellangen Ärmel mit Biesenstücken und Säumenhilfen werden durch Überstern mit je einem Gangsaum vervollständigt. Der Faltenrock ist etwa 70 Centimeter lang und 8 Meter weit, er ist am Saum zweimal mit Samtband belegt. Er wird fest an die rückwärts stehende Bluse genäht, deren Gürtel vorn mit einer durchsteppeten Stoffspange und Samtband verziert ist.

### Für die Küche.

Sauerkraut einzumachen. Nachdem der Weißkohl geschnitten ist, legt man erst in das Faß, das ganz rein sein muß. Kohlblätter, hierauf kommt ein Stock voll vom geschnittenen Kraut, auf welches man gleichmäßig einige Hände voll Sals streut. Manche geben auch einige Wacholderbeeren dazu. Nun wird es fest eingetrieben, bis sich oben Wasser bildet, dann kommt eine neue Lage Kraut mit Sals, bis alles Kraut eingekämpft ist. Oben wird das Kraut beschwert und muß alle acht Tage abgewechselt werden.

Budding-Sauces usw. von Rhubarb. Rhubarbstengel werden rein gewaschen, ungeköhlt feingeschnitten, mit einem Drittel ihres Gewichtes Butter in hermetisch verschließbare Gläser gefüllt und sterilisiert. Am folgenden oder einem der nächsten Tage wird der Glasinhalt auf ein ausgebreites Tuch geschüttet, der abgeschlossene Saft wird in kleinere Fläschchen gefüllt und 15 bis 20 Minuten sterilisiert. Er eignet sich vorgänglich zu Saucen als Beilage zu Buddings, Aufläufen und dergleichen, ebenso als durststillendes Getränk mit Wasser vermisch.

### Mode der Schmuckstücher.

Die jüngste Pariser Mode hat zwar gegen die Fingerlinge noch nichts einzuwenden, verlangt aber, daß die

eleganten Damen neben andern Ringen auch einen „persönlichen“ Ring tragen. Es muß ein Ring modernsten Stils sein, der eigens für die Dame, die ihn trägt, angefertigt wurde; als besondere Zier kann er eine Nachbildung ihrer Lieblingsblume, oder einen Stein, den sie besonders gern hat, oder auch eine künstlerische antike Maske aufweisen. Der „persönliche“ Ring darf natürlich nur in einem einzigen Exemplar vorhanden sein — wo bliebe denn sonst das Besondere? Bei zeremoniellen Besuchen tragen die eleganten Damen keine Brillanten mehr: die Schmuckstücke dürfen vielmehr nur farbige Steine oder auch Perlen sehen lassen. Die Brillanten sind auch vom Fünfzehnter, von den Beluden bei guten Freundinnen und von den intimen Dejeuners ausgeschlossen. Eine Rolle spielt sie nur bei großen Abendtoiletten, bei Galabüdern und beim Besuch der Oper; in solchen Fällen trägt man, soweit man ihrer hat, auf der Brust, am Hals, auf der Brust, an den Fingern und wo man sonst noch will . . .

### Stickereibordüre mit Edstück.

Das Muster ist in zwei absteckenden Farben oder gut kontrastierenden Nuancen in Kreuzstich auszuführen. Man kann es zu Tischdecken oder Kissen, und falls in Chenille



Edstück.

über sehr groben Spannvas gearbeitet, auch für Tür- und Fenstervorhänge verwenden. Über Ed genommen gibt das Edstück eine sehr hübsche Garnitur für eine Bluse.



Bordüre.

Die Bordüre dient dann zur Verzierung des Stehkragens, der Armelmanschetten usw. In diesen letztern beiden Fällen wird der untergelegte Sametas nach Vollendung der Arbeit geschnitten und ausgezogen.

### Wie man sich in Sardinien verlobt.

In manchen sardinischen Ortschaften, die abseits von der großen Seestraße liegen und daher nur selten von einem Touristen Fuß betreten werden, findet man heute noch seltsame Bräuche, die aus längst vergangenen Zeiten stammen und in ihrer frischen Naivität recht poetisch anmuten. Eine der hübschesten dieser alten Sitten bilden die fiktisch-dramatischen Verhandlungen, die einer Verlobung vorangehen. Die Eltern, deren Tochter ein junger Mann zur Frau begehrte, müssen, ehe sie sich durch eine Antwort binden, alle Angehörigen, d. h. die Verwandtschaft im weitesten Sinne, um Rat fragen: ist im Familienkreise keine Einigung zu erzielen, so kann aus der Heirat vorläufig nichts werden. Von ganz besonderer Reiz aber ist die Werbung des angebenden Bräutigams. An einem Abend — man wählt gewöhnlich einen Abend, an welchem die Sterne besonders prächtig vom unbewohnten Himmel funkeln — nähert sich der Jungling, von seinen intimen Freunden und von dem einen oder dem andern seiner Verwandten begleitet, dem Hause, in welchem das Mädchen seiner Schmuck wohnt. Er stimmt, meist unter Gitarrenbegleitung, ein Lied an, dessen erste Verse also lauten: „Öffne mir die Pforte, damit ich eintreten kann; darum bitte Luisa (Ludwig) der Herr. Lass mich nicht hier draußen so lange warten — um das übrige brauchst du dich nicht zu kümmern.“

Die Familie des begehrten Mädchens, die auf das Ereignis des Jünglings natürlich längst vorbereitet ist, steht lautstark hinter der Tür. Sobald der letzte Ton des Liedes verklungen ist, fragt von drinnen eine Stimme: „Was wünschst und suchst du?“ — „Ein verlorenes Lämmlein“, lautet die Antwort. Nun öffnet sich die Tür, und die Männer dürfen eintreten. Der Verliebte erzählt mit poetischen Worten, wie ihm aus seiner Herde ein Lämmlein verschwunden sei, und wie er es überall vergeblich gesucht habe. Er hofft es in diesem Hause zu finden und bittet, daß man ihm die Lämmlein des Hauses zeigen möge. Der Brautvater tut jedoch, als wenn er noch nicht recht verstände, und fragt weiter. Endlich fängt er zu begreifen an und erklärt sich bereit, den Wunsch des Jünglings zu erfüllen. Die Mädchens des Hauses treten nun, eines nach dem andern, ins Zimmer und stellen sich dem Jüngling und der Begleitmannschaft vor. Bei jedem Schönen, die vorüberzieht, fragt der Vater, ob dies viel-

leicht das verlorene Lämmlein wäre; verneinend schüttelt der Vater den Kopf, bis zuletzt (auch das ist schon vorher vereinbart) sein Schwäger erscheint. Jetzt antwortet er auf die erneute Frage des Vaters freudig: „Ja, dies hier ist mein Lämmlein!“

○ ○ ○

### Wie behandelt man Hüte und Federn?

Die Hüte werden mit weichen Bürsten behandelt, solche mit Seidenüberzug nur mit einem weichen Leinentuch abgewischt. Einige verbogene Blätter und Blüten des Garniture bringt man vorsichtig durch Auseinanderzupfen in ihre ursprüngliche Lage zurück. Regen- und Wassersiede auf Samtbüten entfernt man, indem man den Hut einige Zeit beißen Wasserdampfen auslässt.

Federn, die längere Zeit feuchter Lust ausgesetzt waren, läßt man in der Wärme trocknen und ziehe sie, sofern sie ihre ursprüngliche Kräuselung hierdurch nicht wiedererlangt haben, über ein kleines, senkenartig gehobenes sogenanntes Kräuselmesser. Wo dies im Augenblick nicht zur Hand ist, leistet ein stumpfes Bronzemesser dieselben Dienste.

Weiche Federn lassen sich sehr gut in heitem Seifenwasser von Marschall Seife (etwa 30 bis 32 Grad) waschen. In dem hierin entstehenden Seifenchaum lasse man die Federn etwa fünf Stunden liegen und röhre sie ab und zu einmal um. Danach spülle man sie mehrfach in kaltem Wasser und lasse sie an der Luft trocknen. Man fröhle sie sodann mit dem Kräuselmesser.

## für die Jugend.

### Cierfabeln.

Nach dem Russischen von Leo Graf Tolstoi.

#### Die Maus unter dem Speicher.

Eine Maus lebte unter einem Getreidekasten. In der Tiefe des Kastens war ein ganz kleines Loch in das Mäuseloch hinab, und die Maus hatte ein ganz behagliches Leben. Der Maus aber genügte das nicht, sondern sie wollte mit dem, was sie hatte, großzun und noch mehr bekommen. Sie lud daher eine Menge anderer Mäuse zu sich ein und sagte: „Kommt, ich will euch ein Fest geben, und jedo soll mehr zu essen haben, als sie jemals gehabt.“ Und damit sie's wirklich so finden, machte sie das Loch viel, viel größer. Das große Loch fiel dem Bauer auf, dem der Kasten gehörte, und er stopfte das Loch zu, und als die Mäuse kamen, da hatte die Maus nichts mehr ihnen zu geben und mochte sich zum Geißolt und die andern Mäuse zu Feinden.

#### Der König und der Falke.

Ein König ließ einst seinen Haken los, um einen Hasen zu jagen, und galoppierte hinter ihm her. Dem Haken gelang es, den Hasen zu packen, und der König nahm ihn an sich. Von dem heißen Ritter bekam der König Durst. Da sah der König Wasser herabfallen, aber nur Tropfen auf Tropfen. Der König machte seinen Becher vom Sattel los und fing die Tropfen auf, so daß der Becher sich ganz langsam füllte. In dem Augenblick aber, da der König ihn an die Lippen setzte, schlug der Falke mit seinem Flügel so, daß das ganze Wasser vergossen wurde und der König seinen Becher zu trinken bekam. Dreimal füllte der König den Becher Tropfen auf Tropfen, und dreimal schlug der Falke mit seinen Flügeln und vergoss dem Könige das mühsam gesammelte Wasser.

Da packte den König die Wut; er griff den Haken am Halse und schmetterte ihn gegen den Hals, so daß er sich alle Knochen brach und im Augenblick starb. In diesem Augenblick entdeckten die Kneppen des Königs ein kleines Wasserloch, aus welchem da Wasser bis dorthin sickerte, wo der König stand und den Becher abermals füllte. Da riefen die Kneppen erstaunt: „Trink nicht! Trink nicht!“ und eilten zu ihm und erzählten entsetzt: in dem Wasserloch lag eine giftige Schlange und erfüllte das Wasser mit ihrem Gifte.

Zu weiß erkannte der König, wie vorhin er am dem Haken gehandelt, der ihn vom Ende retten gewollt, und seitdem forschte er nichts dem Grunde der Dinge nach, die er auf den ersten Blick nicht verstand und handelte dann erst.

Ihr aber sollte es eben so tun, um vor mich wieder gut zu machen und Schaden euch zu befreien.

#### Balancierende Tasse.

Bei dem Henkel der Tasse — die natürlich eine beliebige Form haben darf — befindigt man einen Pfropfen recht gründlich, wie man es auf unserer Abbildung sieht. In den Pfropfen kommt eine Gabel, die so gestellt werden muß, daß der Stiel sich unterhalb der Tasse befindet. Der Schwerpunkt der ganzen Sache liegt unten. Hierdann setzt man die Tasse auf die Spitze eines augebohrten Stabes, indem man genau den Punkt sucht, auf dem sie sich im Gleichgewicht hält.

Einige Übung führt bald zum Ziel, die Tasse balanciert glänzend, und das Staunen der Büchner kennt gewöhnlich keine Grenzen. Ehe man sich probiert, das heißt gleichsam öffentliche Vorstellungen veranstaltet, muß man die Sache gehörig ausprobieren, damit im Ernstfalle alles klappe. Abgängs läßt sich das Kunststück auch in anderer Form ausführen, aber auf den gleichen Vorbedingungen beruhend. So kann man eine Nadel in einen Pfropfen stecken, die Nadel mit der Spitze auf eine Münze, etwa einen Pfennig, stellen und dielen auf eine Flasche legen. Zwei von beiden Seiten an dem Nadeln befestigte Gabeln, mit den Stielen nach unten, werden sich wie der Balancierstab einer Dampfmaschine drehen, ohne herunterzufallen.





# ROTHER & KUNTZE

LEIPZIG

5600 m Ausstellungsräume

Kunstmöbelfabrik  
CHEMNITZ

Gegründet  
1886.

ZEULENRODA



Höchste Auszeichnungen  
auf allen beschickten Ausstellungen.

Eigene Kunstmöbelfabrik.

Bureau für Innen-Architektur.

Spezial-Abteilung  
für Innen-Dekoration.

160 Musterzimmer.

Prima Referenzen.

Unser 172 Seiten umfassender Jubiläumskatalog steht Interessenten gern zur Verfügung.



Obiges Beispiel zeigt, dass wir auch in mittleren Preislagen besonders leistungsfähig sind; dabei ist Wert auf künstlerische Durchführung des Ganzen gelegt.

## Speise- u. Wohnzimmer

Eiche, dunkelbraun gerückert,  
auch innen Eiche. Solideste  
Tischler - Arbeit. Langjährige  
Garantie.

1 Buffet in moderner englischer Form	mit geschnitzten Sprossen u. feinen Holz zusammensetzungen . . . . .	M. 325.-
1 Kredenz, 106 cm breit, mit Aufsatz und Auszugplatte . . . . .	175.-	
1 Ecksofa, ca. 130/130 cm, mit rundem Eckpodest, in Moquettebezug . . . . .	180.-	
1 Ausziehtisch mit 2 Zügen, Rusche-weyl-Fabrikat, 127/88 cm . . . . .	62.-	
4 Lederstühle . . . . .	60.-	
1 Nähtisch mit Kasten . . . . .	18.-	
1 Nähtisch-Fauteuil . . . . .	20.-	
		M. 840.-

Anstelle des Ecksofas liefern wir auch ein großes, bequemes Sofa mit Moquettebezug, sowie einen zu den Möbeln passenden Umbau.

Wie das Butter,  
So die Butter.  
Manchem Bauer  
Wird sie sauer!  
Ist sie fett und ist  
sie süß,  
Ist sie teuer ganz  
genüß.  
Nimmt man sie von  
hundert Orten,  
hat man sicher  
hundert Götzen!

Doch im ganzen, weiten Reich  
Ist Palmona immer gleich!

Dr. Schlind's  
Palmona  
Pflanzen-Butter-Margarine

IVO DUNONNY

## Jung. Mann,

anständig, ehrlich u. etwas redegewandt, findet Stellung ver sofort. Leichte Arbeit, hohe Prozente. Bei zufriedenstellend. Leistungen Stellung bauernd. Kenntnisse nicht erforderlich, wird angeleitet. Zu melden bei Frau Kleemeyer in Eibenstock, Forststraße 4, II.

Ein ehrliches sauberes  
Dienstmädchen,

15-16 Jahre alt, wird gesucht. Zu melden bei Alfred Dierschmidt, Lengenfeld i. W.

Hähner's



Wäsche-Wannen aus verzinktem Eisenblech, eignen sich am besten für das Waschhaus. Kein Reisen. Kein Entrohnen. Kein Fäulen. Solide Ausführung. Preis von 13 Mark an. Liste gratis. Bernh. Hähner, Chemnitz Nr. 240. Gebr. Häßig, Eisenhandl., Eibenstock, M. Holläuser, Clempernstr.

## Handstich-

maschinendesign zum Besticken von Stoffen mit Tierdecksicht auswärtige Firma. Es möglich mit Proben der Leistungsfähigkeit sub F. N. K. 717 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

Landwirtssöhne n. amb. 1909  
z. Berlin. Präsenzheit u. Schmäffeler, Steinen-  
förder, nach einem Antrag und unterrichtet. Mit A  
als Vermittlung, Mietmangel, u. Selectat. I. Mitt. B  
als Mietfreibewilligung. Preis. 100. Schm. d. Dr.  
Krause. 1920 Jahr. Nr. 2200 Uebers. I. Mitt. 2-15-363.

Wäschemängeln,

Waschmaschine, Spülmaschine, neueste Syst. lief. unt. Gar. zu billigt. Fahr. Pr. d. günst. Zahlungs-Beding.

Paul Thiele, Chemnitz,  
Maschinenfabrik, Hartmannstr. 11.

Eine Giebelstube  
mit 2 Kammern ist vom 1. Jan.  
ab zu vermieten.

Hüblerweg 5.

## Feine Schinken,

a. Pfd. 1.10 M. Rauchfleisch und  
baudörf. Wurst, a. Pfd. 90 Pf.  
Schmer, a. Pfd. 70 Pf. geräuch.  
Spez., a. Pfd. 80 Pf. Rantinen  
und Vereine Speck billiger.

Otto Wünsch, Döbeln,  
Großkücherei.

## Schmackhaftes Gemüse

erzielen Sie mit einigen Tropfen

**MAGGI's Würze.**

Erst beim Anrichten befügen.

## Pelzwarenhaus

**G. Nauck  
Leipzig**

Brühl 43 Spezial-Geschäft Brühl 43

## Feiner Pelzwaren.

Weitgehendste Garantien. Massanfertigungen. Umarbeitungen. Auswahlsendungen.

Grosses ständiges Lager.  
Kataloge. Mehrfach prämiert.



## Bleiben Sie ehrlich

in Ihrem Urteil und Sie werden nach einmaligem Versuch zugeben, dass Sie

### nie besser gewaschen

haben, wie mit Persil. Millionen Hausfrauen brauchen und loben es täglich!

Überall erhältlich, als losse, nur in Original-Paketen.



**Persil**  
das selbsttätige  
**Waschmittel**  
Der grosse Erfolg!

HENKEL & CO., DÜSSELDORF. Nach Fabrikaten der allbekannten Henkel's Bleich-Soda.

**Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig**  
Patentanwälte: Ing. O. Sack. Dr. Ing. F. Spielmann.

## Brust-Caramellen

bestes diätiisches Genussmittel  
bei Husten u. Heiserkeit  
vorzüglich wohltuend wirkend.  
Dose 30 Pf.

R. Selbmann, Langefstr. 1.

Zollinhaltserklärungen

empfiehlt G. Hannebohn.

## Dr. Richters elektromotorische Zahnhalsbänder,

um Kindern das Zähnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz besteben für die Güte dieser Artikel welche sehr zu haben sind bei

Emil Hannebohn

## Versteigerung.

Im Gasthof zur Forelle in Blauenthal sollen nächstens Montag, den 10. November, nachm. von 2 Uhr an eine Partie Gläser, Porzellangegenstände, gebr. Stühle, Tische, Lampen, Cynhons, Steghähne, ein Gickkasten, Bleirohr, eine große Empfehlungstafel, einige Uhren, Tägelspähne u. versch. a. freiwillig versteigert werden.

Dtsr. Melchner.



## Gustav Beger

Telef. 275. Töpfermeister

Telef. 275. Breitestrasse 2

empfiehlt sich

zur Lieferung nur erstklassiger

Kachelöfen und

Fiesen-Wand-

bekleidungen.

Alle ins Fach schlagenden Reparaturen und  
Umarbeitungen prompt und sorgfältig.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur  
Unterhaltung

am  
häuslichen Herd

Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigebatt für Eibenstock.



## Der einzige Sohn.

Roman von Paul Bläß.

(Fortsetzung.)

**D**ie Schwester war einen Moment sprachlos und sah Ernst stumm an. Da nickte er heiter: „Ja, ja, Lui-sing, es ist so. Dein Wunsch ist erfüllt.“

Am nächsten Morgen war Lucie bereits um zehn Uhr bei Luise.

Stumm und zitternd vor Freude umfaßte sie das alte Mädchen und schluchzte leise auf.

„Mein liebes Kind!“ sagte Luise zärtlich. „Ich bin ja so glücklich, daß alles so gekommen ist.“

Lucie nickte freudetrunk. „Ach — und ich erst! Ich habe ihn ja so lieb, so lieb, daß ich es gar nicht sagen kann! — Schon als ich ihn zum ersten Male sah, hatte ich ihn lieb, schon da wußte ich es, daß all mein Fühlen ihm allein galt! Ach, so glücklich, so unendlich glücklich bin ich!“

„Er ist ja auch ein so guter und lieber Junge,“ sagte nun Luise, „ich kenne ihn ja so genau, ich habe ihn ja halb und halb erzogen. Ein lieber und prächtiger Mensch ist er, mit dem Sie ganz gewiß sehr glücklich leben werden.“

Zärtlich bat Lucie: „Ach, bitte, bitte, nun wollen auch wir du zu einander sagen — ja?“

„Aber gewiß, mein Kindchen!“

„Und eine Freundin sollst du mir nun sein, eine treue Ratgeberin. Ich weiß ja noch so wenig von ihm — das alles will ich nun so nach und nach von dir erfahren.“

„Gern, mein liebes Kind, gern, alles, was du wissen willst.“

Bon neuem umfaßte und küßte Lucie die Freundin.

Ernst trat von nun an noch selbstsicherer und würdevoller auf, spielte den aufmerksamen und galanten Bräutigam, war stets guter Laune und unterhaltsam und ließ es auch an Zärtlichkeiten nicht fehlen.

Die junge Braut dagegen war ganz aufopfernde Liebe. Was sie ihrem Verlobten nur von den Augen ablese konnte, das tat sie.

Und lächelnd, ruhig und gemächlich ließ er alles geschehen, ja, es war ihm schon beinahe etwas Selbstverständliches, daß es nur so und nicht anders sein konnte. Früher hatte ihn die Schwester verwöhnt, jetzt tat es die Braut, und behaglich genoß er, was ihm geboten wurde.

Das alles bekam ihm prächtig, täglich sah er blühender und frischer aus, und wohin er kam, stets schlugen alle Mädchenherzen ihm entgegen.

Wenn er mit seiner Braut spazieren ging und Lucie merkte, wie alle Leute immer auf ihn die Blicke richteten, dann wurde sie stolz und drückte sich fest an seinen Arm.

Dann sah er sie lächelnd an und fragte: „Was ist denn, Schatz?“

„Merkst du, wie sie alle dich ansehen?“

„Das ist mir nichts Neues.“

„Aber mich freut es, denn ich bin froh, daß du mir gehörst!“ Zärtlich drückte er ihren Arm und sah sie mit blitzenden Augen an. Glücklich schmiegte sie sich an ihn.

Doch trotz all der kleinen Verliebtheiten verlor er sein Ziel keinen Moment aus den Augen.

Ruhig, sicher und mit klarster Überlegung bereitete er sich auf das kommende Neue vor.

Als der Tag der Hochzeit festgesetzt war, kündigte er seine Stellung und trat dann nach der abgelaufenen üblichen Frist aus.

Zwar versuchte der Chef, ihn durch eine gute Gehaltszulage zum Tabelleben zu bewegen, er aber lehnte höflich dankend ab. Es drängte ihn, von nun an sein eigener Herr zu sein, es trieb ihn, nun seine erworbenen Kenntnisse zu verwerten und den Leuten zu zeigen, wer er denn eigentlich war, und daß man sich daran wohl oder übel gewöhnen müsse, von nun an mit ihm zu rechnen.

Der kleine Lüble gratulierte ihm auch.

„Nun, habe ich es Ihnen nicht vorausgesagt, daß es so kommen würde?“

Heiter nickte Ernst ihm zu.

„Sie Glückspilz! Ordentlich beneiden könnte man Sie! Ich sehe Sie noch als einen kleinen Rothirsch enden!“

„Als großer wäre mir lieber!“

Heiter verließ er das Geschäftslokal.

Als er hinaustrat, leuchtete es auf in seinen Augen. Nun war er kein Angestellter, kein Abhängiger mehr, nun war er ein Freier, sein eigener Herr.

Ach, und nun hinein ins Leben! Nun mit allen Kräften den Kampf begonnen!

Jeder Nerv in ihm zuckte auf. Seine Augen blitzten, seine Muskeln bebten, und alles, was Leben und Kraft in ihm war, das jauchzte nun auf, das drängte sich in den einen einzigen Gedanken zusammen: vorwärts und aufwärts!

Der Tag der Hochzeit war da.

Es wurde eine kleine und ganz intime Feier.

Die junge Braut sah strahlend aus in all ihrem jungen und feuchten Glüd.

Ernst aber war heute von einer nahezu steifen und feierlichen Würde.

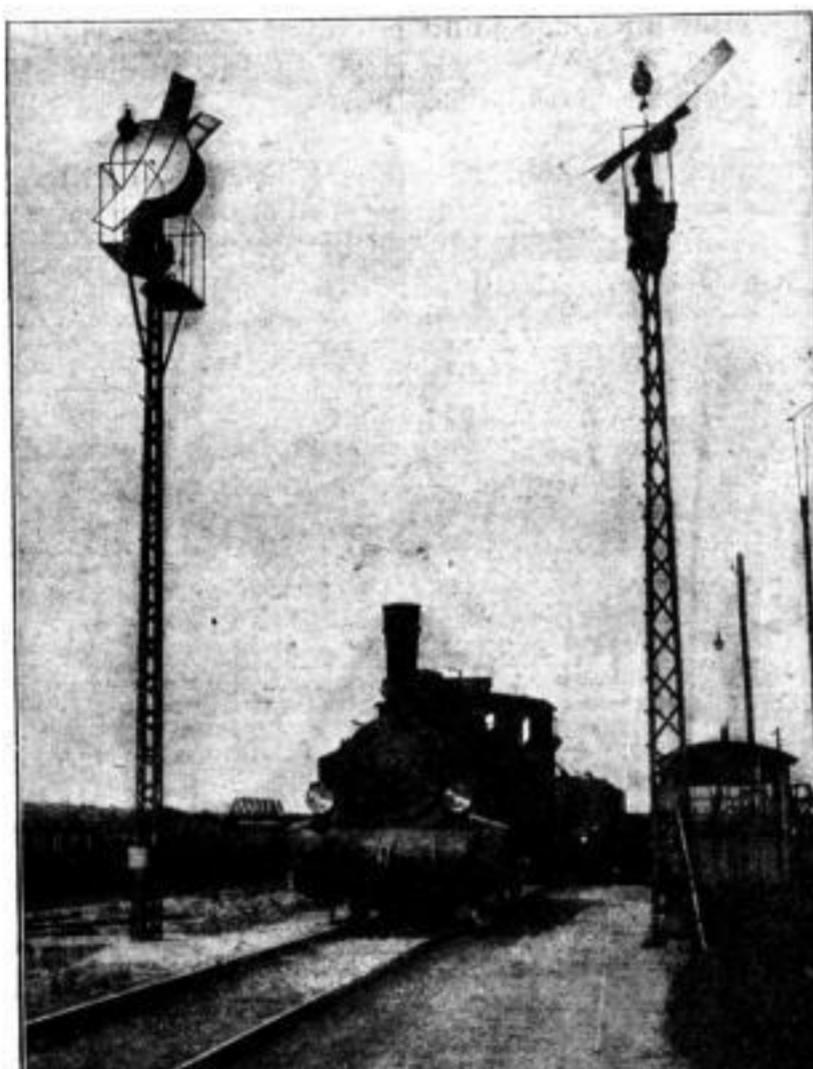
Als er die mahnenden und zu Herzen gehenden Worte des Geistlichen hörte, die von einer untrennbaren Liebe und Hingabe fürs ganze Leben sprachen, da begann sein Herz zu pochen, und er fühlte, wie eine leise Scham ihn erröten machte.

Aber er bezwang sich, bis die Zähne zusammen und dachte: „Stark sein!“

Nach der Einsegnung versammelte man sich im Palasthotel zum Hochzeitsmahl.

Und als Luise nun das junge Paar so in traurlichem Geplauder dachten sah, kam es auch über sie wie eine behagliche Ruhe, und sie dachte: „Gott sei Dank, nun ist endlich alles in Ordnung!“

Da blickte Ernst zu der Schwester hin, und er sah ihren Blick



Neue Spiegelsignale. (Mit Text.)

und erriet ihren Gedanken. Lächelnd erhob er sein Glas und rief: „Na, Prost, Luisa, meine gute alte!“

„Prost auch, mein lieber Jung!“

Verständnisinnig nickten sie sich zu und stießen an, daß es hell und freudig klung.

Aufmerksam sah Lucie zu; sie fing diesen Blick der Geschwister auf — und sie erschrak leise.

Was war das? fragte sie sich in banger Ahnung.

Aber der Gedanke fand keine weitere Nahrung, denn gleich darauf begann Ernst, sie zum Aufbruch zu mahnen. Sie mußten sich schnell umkleiden, denn um sieben ging der Zug, der sie nach dem Süden entführen sollte.

5.

Ein halbes Jahr war vergangen. Lucie war noch immer so glücklich, wie in den ersten Wochen ihrer jungen Ehe.

Für sie, die so lange einsam und verlassen gelebt hatte, war nun eine Zeit gekommen, wie sie solche schöner sich nie erträumt hatte.

Sie hatte einen Mann, den sie über alles liebte, einen Mann, der lieb und gut zu ihr war, der über manche ihrer Schwächen nachsichtig und milde hinwegsah, einen Mann, um den alle Frauen sie beneideten, den alle achteten, und der zu allem nur überlegen lächelte und nicht einen Strich breit vom rechten Pfade abwich. Ja, stolz war sie auf ihn, und was sie nur tun konnte, ihm das Leben angenehm zu machen, das tat sie auch mit innigster Herzensfreude.

Eines nur gab es, was ihrem sonnigen Glück im Wege stand — das Geschäft.

Seitdem Ernst der Teilhaber eines alten, soliden Bankhauses geworden war, hatte er für wenig anderes noch Sinn und Interesse.

Vormittags um neun Uhr ging er von Hause fort und kam erst gegen vier Uhr nachmittags zurück. Dann wurde gegessen, er schloß, las und rauchte ein wenig, ging dann wieder zurück ins Geschäft bis sieben Uhr, oft auch bis acht und neun Uhr, und dann in einen Club oder in Gesellschaft, wo er neue Bekanntschaften machte und neue Beziehungen anknüpfte, die ihm zu seinem Vorwärtsskommen nützlich sein könnten. Praktisch veranlagt, wie er war, sagte er sich: Sieh jeden neuen Bekannten zuerst daraufhin an, was er dir nützen kann.

Und er hatte Glück. Sein frisches und flottes Wesen, sein energisches Drauselgehen gefiel den Leuten, die für ihn in Betracht kamen, man fühlte Vertrauen zu ihm und öffnete ihm die Kreise, die so vielen stets verschlossen blieben. Und da er sehr solid war, sich vom Spiel und allen Extravaganzern fernhielt, da er seinen geschäftlichen Verpflichtungen mit strengster Reellität stets nachkam, so festigte sich dies Vertrauen mehr und mehr und gewann ihm dauernd neue Verehrer in geschäftlichen Kreisen.

Unermüdlich arbeitete er weiter, sah nicht rückwärts, nicht rechts, nicht links, sondern ging immer nur stolz und aufrecht, aber auch hart und energisch, den geraden Weg vorwärts.

Da gelang ihm sein erster großer Wurf. An einer scheinbar gewagten Spekulation mit Montanpapieren gewann er ein Vermögen.

Alle staunten ihn an, und erst jetzt, nachdem man erkannte, wie er bei diesem Geschäft vorgegangen war, sah man, daß diese Spekulation gar nicht so gewagt gewesen war, sondern daß sie nur die erstaunlich genaue Berechnung eines seltenen intelligenten Kopfes war, der mit kühler Ruhe die Entwicklung der Dinge vorausgesehen hatte.

Diese Erkenntnis hob ihn mit einem Schlag in eine ansehnliche Höhe. Man wußte nun in allen beteiligten Kreisen, daß dieser Ernst Bremer ein Mann mit Zukunft war.

Von allen Seiten wurden ihm Anerkennungen gesagt, er aber nahm alles dankend und schlicht hin und wurde weder eitel noch stolz, sondern er arbeitete still und ruhig weiter, immer seinem Ziel entgegen.

So hatte er denn für seine Frau herzlich wenig Zeit übrig.

Lucie indes, so schmerzlich sie es auch stets empfand, fragte nie darüber. Sie freute sich schon, wenn sie ihn nur auf Augenblicke da hatte, und wenn sie sah, daß er heiter und mit dem Geschäft zufrieden war.

Manchmal nur, wenn Luisa auf Besuch kam, sagte Lucie dann wohl, daß sie doch eigentlich recht wenig von ihrem Manne habe.

Die gute Schwester aber nahm sofort ihren Liebling in Schutz, rührmte und pries seinen Eifer und sein Geschick und tröstete endlich die junge Frau mit einigen guten Worten, daß

so etwas eben vorläufig nicht gut anders einzurichten sei. Schließlich zitierte sie dann den alten ländlichen Spruch:

„Der Mann aufs Pferd,  
Die Frau an den Herd.“

Und dann fragte Lucie nicht mehr.

Aber einmal gewann sie sich doch mit einem Schlag all sein Interesse und all seine Zärtlichkeit von ehedem zurück.

Als Ernst eines Tages zu Tisch kam, ging Lucie ihm mit freudeleuchtenden Blicken entgegen, umfaßte ihn und flüsterte ihm ein paar Worte ins Ohr.

Da sah er mit hellen Augen auf, streichelte und küßte sie und war zärtlicher und liebevoller denn je.

Von nun an war er der glücklichste aller Sterblichen — der Himmel schenkte ihm einen Erben!

Freudig und stolz und zufrieden sah er aus, und war von geradezu rührender Zärtlichkeit zu Lucie.

Tag für Tag saß er des Abends und in jeder freien Stunde zu Hause bei ihr und war von aufopferndstem Entgegenkommen um ihre Ruhe und um ihr Wohlbefinden besorgt.

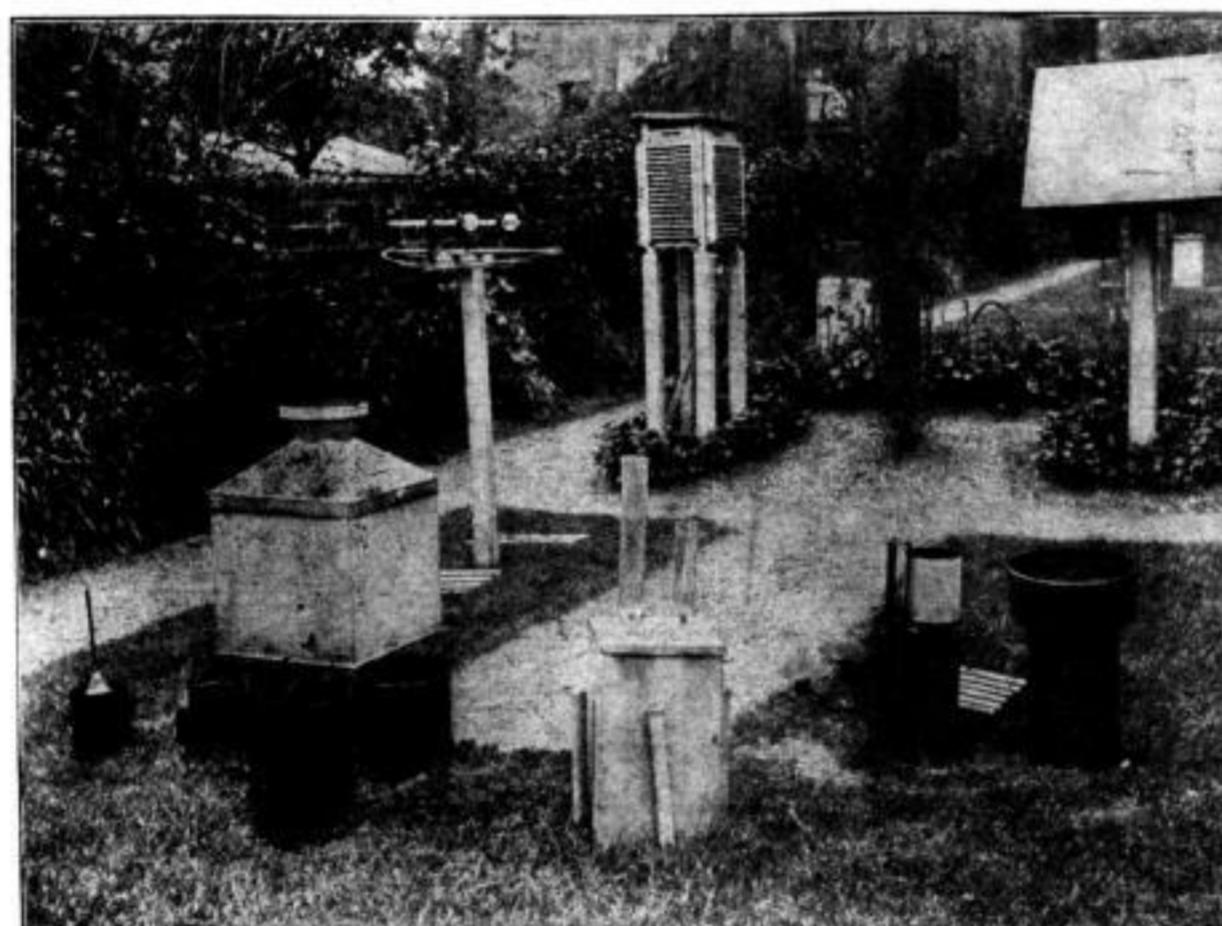
Und in stiller Glückseligkeit ließ sie ihn alles tun und nahm all seine Liebe mit dankbaren Blicken hin.

Mit jedem Tage wurde sie milder und von stillem Frieden bestrahlt, ihre schönen, weichen Züge bekamen etwas madonnenhaft Friedliches, und mit frommer Ergebung erwartete sie ihr Ereignis.

In einer mondhellernen Oktobernacht kam es. Luisa, die Ärzte und die weiße Frau waren drinnen bei der jungen Wöchnerin.



Die historische Apotheke in Wiesbaden. (Mit Text.)



Eine Gruppe von Regenmessern. (Mit Text.)

Ernst aber mußte im Nebenraum verweilen, bis man ihn holen würde.

Angstbebend und erregt lief er auf und ab, lauschte auf jeden

Arbeit, in neuen Geschäften und Unternehmungen steckte, daß er für alles, was zu Hause geschah, kaum noch ein Auge hatte.

Bitter weh empfand die junge Frau das so nach und nach.

Einen Tag, an einem Sonntag, bat sie: „Der Tag ist so schön, Ernst, las uns heute nach Tisch eine Stunde spazieren fahren.“

Sofort sagte er zu. „Gewiß, Kind, ich lasse sofort Luise holen.“

„Ich hoffe, du wirst auch mitkommen.“

„Nein, Schatz, ich kann wirklich nicht.“

„Aber Ernst — heute am Sonntag!“

Da blickte er sie fest an und sagte ruhig, aber bestimmt: „Ich muß hinaus nach einem Vorort, dort sind Terrains zu besichtigen; am Wochentag habe ich dazu keine Zeit. Es handelt sich um ein sehr großes Geschäft.“

Da nickte sie nur und schwieg.

Aber als sie dann später mit Luise spazieren fuhr, fand sie es nicht unterlassen, zu sagen: „Ich finde, daß Ernst jetzt anders ist, als er früher war.“

Luise machte ein ernstes, fast hartes Gesicht. „Wie? Ich verstehe nicht, was du meinst.“

Lucie erschrak leise, aber sie nahm sich doch zusammen. „Er ist ja fast nie mehr zu Hause.“

„Wie sonderbar du redest! Er hat eben sein Geschäft, und so etwas erfordert den ganzen Menschen.“ Hart, fast kalt klang es.

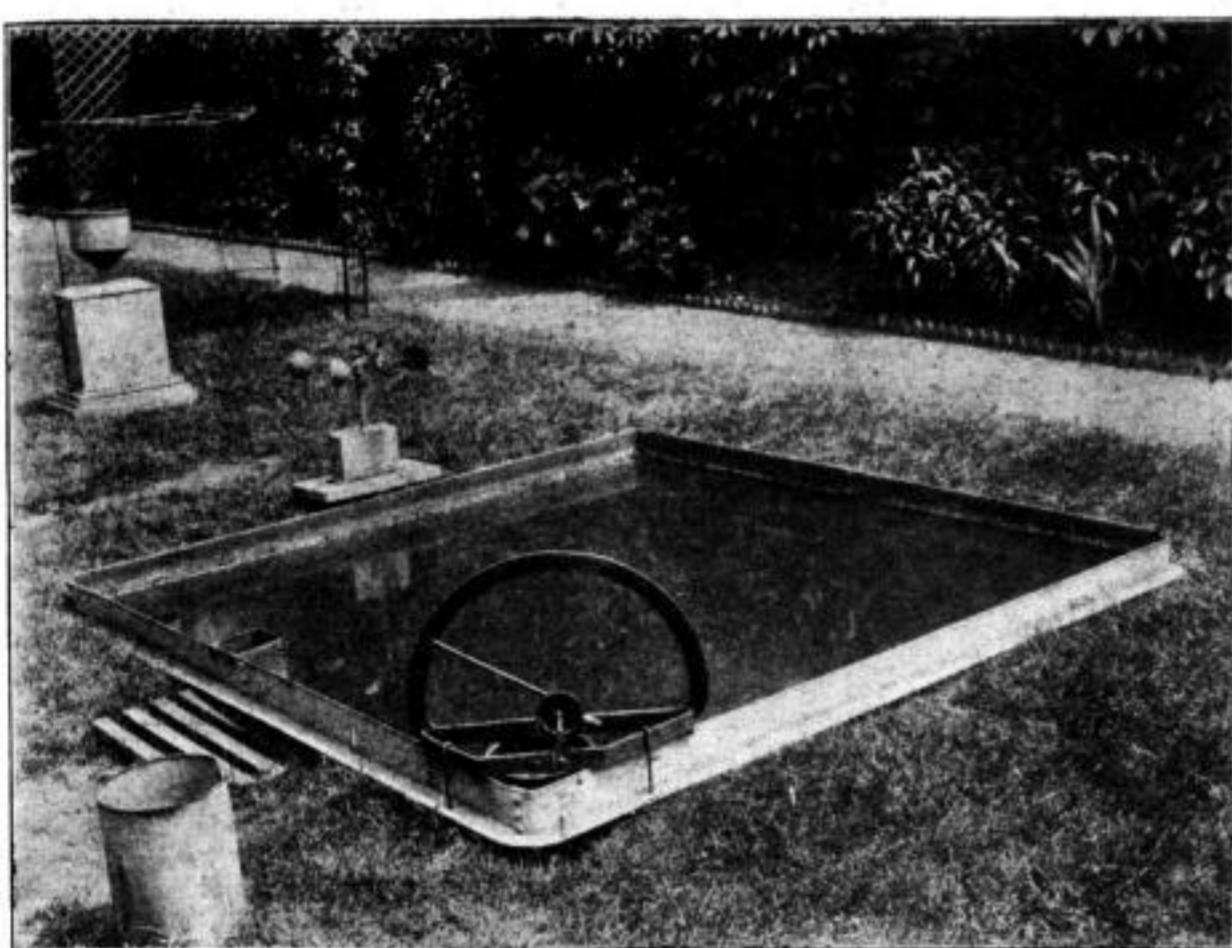
Betroffen schwieg die junge Frau.

„Siehst du das denn nicht ein?“ fragte Luise.

Da antwortete Lucie still: „Ich werde mich wohl daran gewöhnen.“

Von dem Tage an merkte die junge Frau mit erschreckender Deutlichkeit, daß sie zwischen den Geschwistern eigentlich wie eine Fremde stand.

(Fortsetzung folgt.)



Ein Regenregistrierapparat einfachster Konstruktion. (Mit Text.)

Ton, preßte die Hände an die Schläfen und harrete in ruheloser Hast. Dann trat er an das offene Fenster und sah auf den ruhig klaren Nachthimmel.

Und plötzlich dachte er an seine schlichte, einfache Jugend, an Vater und Mutter, die ihn einst voll rührender Einfalt das Beten gelehrt hatten. Und mit einem Male falteten sich seine Finger, und voll stiller Zärtlichkeit betete er: „Lieber Vater im Himmel, steh uns bei und hilf uns in dieser Stunde.“

Da wurde er gerufen.

Bebend trat er näher. Alle sahen ihn an, nur Lucie weinte leise.

Da sagte Luise still und leise: „Ein Knabe, aber er ist tot.“

Bläß und zitternd stand Ernst da und sah sich alle an. Kein Wort sagte er, nicht einen Laut gab er von sich, stumm ging er an das Bett, streichelte die arme Frau ein paarmal zart und sanft, dann ging er still hinaus.

Am anderen Tage nahm er seine Arbeit energischer denn je auf.

Langsam gesundete Lucie.

Aber ihre Frische und die Lebensfreude des letzten Jahres kam nicht wieder.

Auf ihrem Gesicht war ein stiller Leidenszug tief eingraviert, ihr Gang und ihre Bewegungen hatten etwas Schwefälliges, Schleppendes, und wenn sie lächelte, so geschah es mit Wehmutter und verhaltenem Schmerz.

Sie litt, aber sie verbarg es. Am meisten vor Ernst.

Das war eigentlich ganz zwecklos, denn er hätte es doch kaum bemerkt, weil er bereits wieder so tief in der

## Unsere Bilder



Die im Berliner Zoologischen Garten befindliche Harpyie (Thrasaetus harpyia). (Mit Text.)

Nach einer Originalzeichnung von R. L. Hartig

drehbar ist. Der Spiegel wird durch elektrische Lampen so hell beleuchtet, daß der helle Signalarm aus sehr großen Entfernung selbst bei Nebel zu erkennen ist. Die Signale „Freie Fahrt“, „Halt“ und „Langsam fahren“ werden durch senkrechte, wagerechte oder schräge Stellung des Signalarms angezeigt. Auf unserem Bild steht das Spiegelsignal auf „Langsam fahren“.

**Die historische Apotheke in Wiesbaden.** Eine Sehenswürdigkeit Wiesbadens ist die „historische Apotheke“, welche Dr. Jo. Mayer auf Einladung der Ausstellungsleitung zur Schau gestellt hat. Dr. Jo. Mayer hat mit unermüdlicher Sammeltätigkeit eine Menge alter Apothekenutensilien gesammelt, die sich heute zu einer vollkommenen „historischen Apotheke“ vereinigen. Allerlei Getier zierte die Wände und Decken der Apotheke, um das Aussehen derselben möglichst denen der mittelalterlichen Apotheken nachzubilden.

**Eine Gruppe von Regenmessern.** Annähernd 5000 freiwillige Beobachter aus allen Gegenden der britischen Inseln senden ihre Messungen ergebnisse an die englische Zentrale unter der Leitung des bekannten Meteorologen und Geographen Dr. Mill ein. Um der Organisation eine breite, gemeinsame Basis zu schaffen, hat Dr. Mill einer Vertreterversammlung seine einzige bestehende Sammlung vorgeführt.

**Ein Regenregistrierapparat einfacher Konstruktion.** Ein Schwimmkörper hebt sich, wenn der Wasserspiegel des im Freien aufgestellten Bassins steigt, und das Maß der Hebung wird durch ein Kettenrad, über das die Tragette des Schwimmers läuft, auf einen Zeiger übertragen, der auf dem Umsang einer geeichten Skala die Regenmenge in Zentimetern abzulesen gestattet.

**Die Harpyie.** Es gibt keinen Raubvogel, in dem imponierendes Außere mit Kraft und Stärke so gut vereinigt sind wie bei der Gruppe der Kronenadler, und unter diesen ist die brasilianische Harpyie weitaus die mächtigste und städtischste Art. Gewöhnlich sitzt sie steil ausgerichtet, den Kopf eingezogen und die mächtigen Fänge durch das lose Bauchgefieder fast vollkommen verdeckt, in majestätischer Ruhe da. Ihre königliche Erscheinung wird durch die eigenartige Federhaube im Nacken noch erhöht. Fast nach Art der Eulen stehen die Augen nach vorn, die vorspringenden Augenbrauen geben dem Blick etwas eigenartig Herrisches. In Gestalt und Färbung ist sie den europäischen Adlern, also namentlich dem Stein- und Seeadler, nicht verwandt; sie gleicht vielmehr einem riesigen Habicht mit verhältnismäßig kurzen Füßen; auch die oberseits blaugraue und unten weiße Färbung erinnert mehr an diese Vogelgruppe. Gerät die Harpyie in Erregung, so erscheinen die Fänge unter dem Bauchgefieder, der Vogel sieht auf einmal hochbeinig und schlank aus, der Körper nimmt eine wagerechte Haltung ein: kurzum, das Tier zeigt sich mit einem Schlag ganz verändert, und in dieser Stellung hat es die Meisterhand unseres Künstlers festgehalten; ganz im Gegensatz zu den Harpyiebildern, die den Vogel in der Ruhe und von vorn gesehen darstellen. Geradezu verblüffend wirkt die mächtige Entwicklung der Fänge. Die Läufe, Zehen und Krallen stellen diejenigen der übrigen Raubvögel weit in den Schatten, und die entsprechend mächtige Muskulatur der Beine verleiht diesen furchterlichen Waffen den nötigen Nachdruck. Die verhältnismäßig kurzen, aber breiten und runden Flügel, sowie der lange Schwanz stampfen unser Vogel zu einem gewandten Waldläufer, der blitzschnell und unverhofft den nicht-ahnenden Affen vom Ast reißt und ihn, ehe er von seinen langen, spitzen Eckzähnen machen kann, erdolcht und davonträgt. Die Harpyie ist in unseren Zoologischen Gärten eine große Seltenheit; der Berliner Zoo kann also mit Recht stolz auf den herrlichen Vogel sein, der als Vorlage zu unserem Bilde gedient hat. Sie hält sich jedoch gut und erweist sich, daß es sich wohl stets um ganz jung aufgezogene Stütze handelt, als ruhiger und dem Menschen gegenüber weder scheuer noch angriffslustiger Vogel.

Dr. L. Heintz.

### Vorüber.

Die Rosen im Gärtnchen welkte dahin,  
Der Laube entfiel ihr schottiges Grün;  
Die Blätter liegen zerstreut umher,  
Die Freude erloschen, daß Herz so leer.  
  
Mit tiefem Wehe, mit stummen Klagen  
Ist Lieben und Hoffen zu Grabe getragen;  
Die Sonne hinunter, der Himmel trübe,  
Vorüber die schöne Jugendliebe! Mathilde Walter.



Allerlei

**Gefährlicher Rat.** Arzt: „Wenn Sie merken, daß Sie Lust haben, einen Schnaps zu trinken, müssen Sie sofort einen Apfel essen.“ — Patient: „Schön; aber es ist doch entsetzlich, fünfzig bis sechzig Apfel an einem Tage zu essen!“

**Fatal.** Dame: „Sie kommen mir so bekannt vor; sind Sie nicht der Kürschnermeister, dem ich im vorigen Jahr meinen Pelz zum Reparieren brachte?“ — Nein; ich bin Beamter im Leihhaus!“

**Falscher Verdacht.** Der Herr mietet einen Dienst und fragt: „Sind Sie verheiratet?“ — „Nein, ich bin nur gegen einen Stacheldrahtzaun gefallen, und daher kommen die Krähen in meinem Gesicht.“

— Mann: „Aber liebe Charlotte, das ist nun schon der dritte Mittag nacheinander, daß du mir angebranntes Essen vorstelst!“ — Frau: „Ist es wirklich schon drei Tage her, seit du mir den neuen Frühjahrshut abgeschlagen hast?“

**Ein wahres Wort.** Der berühmte Arzt Huseland sagte einmal: „Schlimm ist's, daß die Menschen husten müssen, wenn ihnen etwas Unrechtes in die Kehle kommt; müßten sie aber auch dann husten, wenn ihnen etwas Unrechtes aus der Kehle kommt, so wäre des Hustens und Keuchens gar kein Ende mehr.“

E. T.

**Ein alter Wandvers.** Friedrich III., der Weise, Kurfürst von Sachsen, schrieb einst auf dem Schlosse zu Rochau (nachher Annaberg) nachstehende Verse an die Wand: Wenn der Fürst ist selbst ein Kind, hat Räte, die unerfahren sind, Priester, die böse Exempel geben, Leut', die ohne Gottesfurcht leben, Eine unverschämte Ritterschaft, Einen Adel, der keine Tugend acht', Einen Richter, der kein Unrecht strafft, Da steht das Recht auf Gunst und Gab', Und nehmen Land und Leute ab.

### Gemeinnütziges

**Polierte schwarze Messerstücke** reibt man von Zeit zu Zeit mit einem in gutes Öl angeseuchten Leinenstückchen ab.

**Rohlgewächse** darf man Kaninchen nur langsam füttern; sie rufen leicht Durchfall hervor. Weniger zu befürchten ist bei Blättern von Runkel-, Mohr- und Stoppelrüben; doch können auch hier große Mengen Schaden bringen.

**Belommen Papageien** saftige Früchte und saftigen Samen, so kommt bei ihnen kein eigentliches Durstgefühl auf. Es genügt also, diese täglich einmal zu tränken.

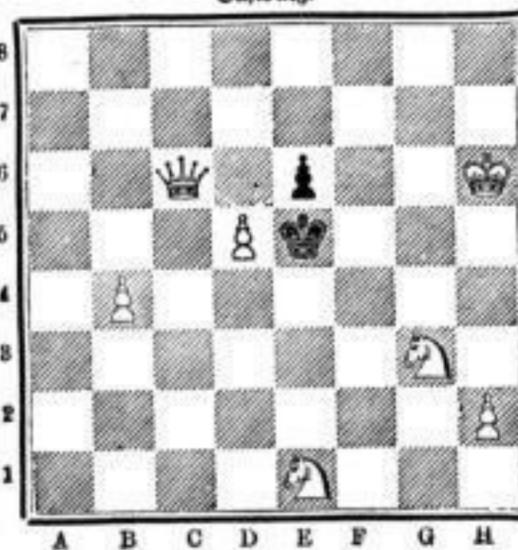
I	E	L	E	S	A	O	T
T	E	L	E	P	H	Ø	N
P	L	U	T	A	R	G	H
G	E	L	A	T	I	N	E
S	C	H	U	L	T	E	R
M	A	G	N	E	S	I	A
K	A	R	A	W	A	N	I
L	E	I	N	W	A	N	I

### Homonym.

Als blutgierige Göttin in Indien man mich verehrt, Die Jahrtausende von Menschenblut sich genährt. Als Düngemittel für Wiesen und Land, Dem Landwirt bin ich wohl bekannt.

Karl Seidbrand.

**Problem Nr. 88.**  
Von W. Oesberger.  
Schwarz.



### Visitenkartenrätsel.

ERNST KURT LEO REULO

Welchen Beruf hat der Besitzer dieser Visitenkarte?

### Schachlösungen:

- Rt. 86. L e 5—b 8 etc.  
Rt. 87. 1) e 2—e 3. T: c 7  
      S c 6 ↑ etc.  
      1) ... T h 7  
      D b 3 etc.

### Nichtige Lösungen:

- Nr. 75. E. Wulff in Blankensee.  
Nr. 80. P. Kotthentrether in Göttingen.  
Nr. 82. A. Matthes in Aachen.  
W. Schamberger in Wöhrendorf.

Wahlbildung folgt in nächster Nummer.

### Aufklärungen aus voriger Nummer:

Des Palindroms: Abba (ital. Fluß). — Des Silberrätsels: Helm, Holz, Helmholz.  
Des Bilderrätsels: Wir sind hier, um zu werden, nicht um zu sein.

Alle Rechte vorbehalten.

Berlag von Emil Hannebohn in Eisenstadt.

Berantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



## Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenstock.

Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten)

### Doppelsinnig.

"Wie haben Sie denn Ihre Braut kennen gelernt?" — "Wir fuhren im Automobil zusammen." — "In demselben oder in verschiedenen?"



### Umschrieben.

Girgl (zum Sepp, welcher ganz verbunden ist): "Ja, wie schagst denn Du aus? Was habs denn gegeben?"

Sepp: "Net viel! Ich hab' gestern meiner Alten mein' Meinung sagen wollen!"

### Gastfreundlich.

Nachbarin: "Wie schon beim Abendbrot? Da können Sie ja nachher nichts mehr essen, Sie haben doch diesen Abend Gäste?"

Haus Herr: "Na eben — denen muß man mit gutem Beispiel vorangehen."

\*

### Splitter.

Verschwiegenheit lernt man am besten von — Plauderhaften.

\*

### Unter Konkurrenten.

"Wie kommen Sie dazu, Ihr Geschäft als ältestes Kleidergeschäft am Platze zu empfehlen? Sie haben sich doch erst vor einigen Monaten etabliert!"

"Aber ich verkaufe die ältesten Kleider!"

\*

### Kathederblüte.

Gymnasial Professor (in der Botanikstunde): "Die Lerche ist gewissermaßen das Schneeglöckchen unter den Vögeln!"



### Zweifelhaftes Bedauern.

"Sie sind alleine hier, Herr Deppinger?"

"Ja, die andern sind alle frank, ich war der einzige, der kommen konnte!"

"Das ist ja sehr bedauerlich!"

### Zu natürlich.

Theaterfreund: "Ihre Truppe spielt wirklich sehr gut — so natürlich!"

Direktor eines Bauerntheaters: "Ja, das ist richtig — besonders die Neßl, die spielt halt so natürlich wie noch keine. Neulich hat sie sogar Wasser in d' Milch getan, die sie beim Sommerfrischler im ersten Akt in dem neuen Stück hat vorsehen müssen!"

## Der Vernünftige gibt nach.

Aus dem Englischen von Frau Hermann Bohrmann.

Von den zwei Fahrern war es der Mann, der zuerst die Gefahr eines unvermeidlichen Zusammenstoßes erkannte, er steuerte gegen den Rain, bremste mit aller Macht, bis die Bähne aufeinander und wartete.

Die Dame dagegen verlor um eine Sekunde etwas von ihrer Geistesgegenwart, sie drehte ihr Steuer um einen winzigen Bruchteil nach der verkehrten Seite und dann fuhren die Borderteile der beiden Kraftwagen mit fürchterlichem Knirschen aufeinander. Der Herr am Steuer flog seitwärts in die Hecke, die Lenkerin dagegen behielt ihren Sitz, trotz des überaus heftigen Stoßes.

Die Motoren fauchten und spuckten wie zwei wütende Drachen, bis sie schließlich stillstanden.

„Wie konnten Sie so niederträchtig, so erbärmlich schlecht steuern!“ brach das junge Mädchen los; „hoffentlich haben Sie sich tüchtig weh getan.“

Der junge Mann, welcher sich mittlerweile aus der Hecke erhoben hatte, schüttelte sich und betastete seine Glieder — Verletzungen hatte er nicht erhalten, aber der Schmerz erstickte ihn fast.

„Leider kann ich Ihrem Wunsche, Ihrem soeben ausgesprochenen sehr christlichen Wunsche nicht nachkommen, ich habe keinerlei Schaden erlitten, mein Wagen dagegen sehr. Ich hätte einfach halten sollen, anstatt Ihnen auszuweichen, aber ich glaubte in Ihnen eine Ausnahme zu sehen, die die Regel bestätigt.“

„Welche Regel?“ fragte sie hochmütig.

„Doch Damen ohne Chauffeur am Steuer nichts auf der Landstraße zu suchen haben!“

„Wie können Sie sich unterstellen, in diesem Tone mit mir zu reden?“

„Wie unterstehen Sie sich, so blindlings um Eden herum zu fahren und altes Eisen aus meinem neuen Benz zu machen? Sehen Sie sich mal dies an!“ Er bückte sich und hob ein zusammengedrücktes Stück Messing auf, das ursprünglich eine Lampe war und hielt es der jungen Dame unter die Nase.

„Einzig und allein an Ihnen liegt die Schuld; wenn Sie von Schaden reden wollen, sehen Sie sich auch meine Maschine an — was sagen Sie hierzu?“ und ihre hübsche, schlanke Hand wies auf das zerknitterte Schutzblech und den völlig zerbeulten Kühler.

„Ich bitte um Ihren Namen nebst Adresse,“ bemerkte er, einen kurzen geringschätzigen Blick auf die beschädigte Maschine werfend, indem er Notizbuch und Stift aus seiner Tasche nahm.

„Dasselbe wollte ich soeben von Ihnen erfahren,“ gab sie spitz zurück.

Er holte eine Visitenkarte aus seinem Notizbuch und reichte sie der jungen Dame.

„Cyprian Hellstett, Erlengut, Felsing“, las sie halblaut, dann sagte sie hochmütig: „Ich bin Fräulein Lohd auf Garteneck bei Rosthöf.“

Er notierte die Adresse. Zwischen Felsing und Rosthöf lagen nur zehn bis zwölf Kilometer — er wunderte sich im Stillen, daß ihm dieser rote Wagen mit den großen Lampen noch niemals begegnet war.

Fräulein Adele drehte die Kurve mit kräftiger Hand, bestieg ihr Automobil, ließ es mehrere Längen rückwärts laufen und prüfte dann auf das sorgfältigste, ob alles in Ordnung. Obgleich der Wagen am Bordteil höll zugeschlagen war, hatte die Maschinerie selbst nicht gelitten.

„Zum allermindesten zweihundert Mark wird mich diese Reparatur kosten,“ rief sie, von ihrem Sitz herab, „ich werde so bald als möglich einen Sachverständigen zu Rate ziehen und Ihnen die Rechnung für die Unkosten schicken!“

„Außerst liebenswürdig,“ entwiderte er mit beißendem Spott. „Der Schaden, den Sie meiner Maschine zufügten, läßt sich mit fünfhundert Mark wohl kaum gutmachen, daher wäre mir eine Anweisung auf Ihre Bank sehr angenehm.“

„Fällt mir gar nicht ein, aber gar nicht im geringsten,“ sagte sie scharf und fuhr langsam davon.

„Dann müssen sich eben unsere Anwälte für uns streiten,“ rief er ihr nach.

„Reinetwegen,“ klung es zurück und dann gab sie Vollkraft und war rasch verschwunden.

Justizrat Grohns war in wirklicher Verlegenheit. Innerhalb eines Nachmittags (glücklicherweise nicht zu derselben Zeit) war er in seinem Sprechzimmer von einer etwas erregten jungen Dame und von einem bildhübschen eingesinnigen jungen Manne überfallen worden.

Er kannte beide sozusagen von ihrem ersten Lebenstage an, und hegte in seinem alten Herzen eine geradezu lächerliche Liebe für sie; deshalb ging es ihm wider den Strich, als er hörte, daß Adele sowie Cyprian gesonnen waren, ihre Rechte bis zur äußersten Grenze zu wahren.

Natürlich durfte keines der beiden ahnen, daß er selbst von den zwei händelfüchtigen Sportsleutchen zur Verteidigung gewonnen war, also tat er sein Möglichstes, um die Geschichte auf gütlichem Wege aus der Welt zu schaffen.

„Also der — hm — Reparateur sagte Ihnen, daß es acht bis zehn Tage dauern kann, ehe Sie Ihr Auto wieder brauchen können? Und wirklich zweihundertdreißig Mark Reparaturkosten? So, hm — ja — ja — da müssen wir behutsam zu Werke gehen — seien Sie mal, Herzenskind, Sie haben keinen einzigen Zeugen — es geht Wort gegen Wort. Lassen Sie mich erst mal bei dem jungen Manne anfragen, was er eigentlich in der Angelegenheit zu tun geplant sei.“

„Niederträchtig schlechtes Fahren nennen Sie es, lieber Hellstett?“ — „Man hätte sie nicht auf die Straße lassen dürfen ohne Chauffeur!“ — „Das ist ja alles wahr, aber — prozessieren kostet immer Geld. Ich schicke der jungen Dame einige Zeilen und frage darin an, was sie zu ihrer Entschuldigung vorbringen kann.“ — „Zeit gewonnen, viel gewonnen, dachte er.

Und der alte Herr verabschiedete sich auf das liebenswürdigste, stopfte verschiedene Papiere in sein Bult, das er verschloß, wischte sich den leichten Anflug von Schweiß von der Stirne, nahm Hut und Stock und ging heim.

Mit seiner Frau sprach er niemals über Geschäfte, denn, obgleich sie das beste Herz der Welt hatte — ihr Bünglein ließ ihr nur zu leicht davon. So kam es denn, daß die Justizrätin, die ihrem einzigen Enkelchen eine Kindergesellschaft versprochen hatte, eine Einladung „zum Helfen“ an ihre geliebte Adele Lohd sandte und dann nach einem Ueberlegen zu dem Entschluß gelangte, auch Cyprian Hellstett zur Hilfeleistung bei den Kinderspielen zu bitten.

Justizrat Grohns prächtiger Garten wimmelte von Kindern, als Adele Lohd sich daselbst einfand.

„Liebes Herzl wie nett von Ihnen! Zangen Sie mit den Kindern, die bei der Sonnenuhr stehen, das Spiel „Seht so, so macht der Bauer“ an, während wir hier, „Dreht Euch nicht rum“ weiterspielen.“

Adele sammelte ihre kleine Schar um sich — sie liebte Kinder unendlich und zeigte sich beim Spiel von ihrer liebenswürdigsten Seite und im Handumdrehen waren sie mitten drin im lustigen Singen.

„Seht so, so macht der Bauer —“ Adeles goldklarer Sopran brach ab und sie packte ihre Nachbarn rechts wie links so fest, daß die kleinen Dinger ebenfalls verstummt.

Über den Rasenplatz, ein strahlendes Lächeln auf dem braunen Gesicht, schritt der einzige Mann, den sie hasste, der ihr Todfeind war, ein Mensch, der sie kalten Blutes umgebracht hätte, wenn sie selbst nicht mit ihrer Geistesgegenwart dies verhindert — Herr Cyprian Hellstett auf Erlengut bei Felsing!

„Der Bauer“ blieb wie angeturzelt stehen, die Kinder drängten einander ungeduldig — die Justizrätin eilte ihrem letzten Gäste nach, um ihn ihrer jungen Freundin vorzustellen.

„Adele, dies ist unser Nachbar, Herr Hellstett, der jahrelang in der Welt umherwanderte,“ sagte sie, „Cyprian,

Fräulein Ephd, Tochter einer alten Freundin! Nein, wie nett, daß ich zwei so tatkräftige Assistenten habe — da werden die Kinder sich prächtig amüsieren. Was wollt Ihr? Kinder, nicht alle auf einmal — ach so, „Orangen, Birnen“), wollt Ihr spielen? Gewiß — — —

Adele sah wie durch einen Nebelschleier eine braune Hand, die erst grüßend den Hut lüftete und sich ihr dann entgegenstreckte — nein — hier eine Szene machen — das durfte sie nicht, daher ergriff sie die Hand ihres Feindes. Natürlich würde er verstehen, daß dies nur ein Waffenstillstand sei, für die Zeit, während welcher sie sich auf neutralem Gebiet befänden. Immerhin dämmerte eine Ahnung in ihr auf, daß noch ganz andere Anforderungen als ein Händedruck im Laufe des Nachmittags an sie gestellt werden könnten, und sie ahnte wahr.

Die Kinder bettelten noch immer für das so beliebte etwas wilde Spiel und ehe die beiden jungen Leute wußten, was mit ihnen geschehen, standen sie sich mit hochgehobenen Armen gegenüber, ihre Hände von seinen gehalten, während unter dem so gebildeten Bogen eine Reihe singender Kinder sich durchstieß und drängte.

\*) Ein in England beliebtes Kinderpiel, dessen Text sich dem Schlag der großen Glocken, die auf den ältesten Kirchen Londons hängen, anpaßt.

Spiel folgte auf Spiel und es hatte fast den Anschein, als wolle keines der beiden dem andern Zeit gönnen, eine Unterhaltung zu beginnen.

Alle Freude hat ein Ende und der herrliche Sommertag ging schon in abendliche Dämmerung über, als die kleine Schar, müde vom Spielen, satt von allen Lederbissen, sich, allerdings etwas widerstreßend, auf den Heimweg begab.

„Aber Kind, Sie gehen doch nicht zu Fuß? Wo haben Sie denn Ihr prächtiges Auto?“

„Es ist — ist — ich habe es etwas verdorben,“ sagte Adele, tödlich verlegen. „Gute Nacht.“

„Nein, Sie dürfen nicht laufen, lieber soll Peter — ahl richtig“ — unterbrach sich die Justizräerin, „so geht es ja! Ephrion, Ihr Weg führt Sie an Gartened vorbei — Sie sollen und müssen, mir zuliebe, meine teure Adele heim bringen.“

„Mit dem größten Vergnügen,“ erwiderte Hellstedt etwas bellommen, und ehe Adele wußte, wie ihr geschah, sah sie in demselben Benz, den sie vor wenigen Tagen angerammt und so schneide verlassen hatte.

Mit einem lachenden Abschiedsgruß hatte die alte Dame die jungen Leutchen entlassen und stumm fuhren sie durch die milde Abendluft.

Hellstedt brach zuerst das drückende Schweigen.



### Der Amateur.

„Nun, was sagst Du zu meinen ersten Gruppenbild?“ — „Das ist wohl ein Schwimmklub, nicht wahr?“ — „Wieso?“ — „Nun, weil alle so verschwommen aussehen!“

### Ein aufmerksamer Kellner.

Gast (vorwurfsvoll): „Endlich kommen Sie mit der saueren Gurke — warum mußte ich so lange warten?“

Kellner: „Entschuldigen Sie, sie war noch nicht sauer genug!“

\*

### Enfant terrible.

Vater (zu einem Bekannten): „Zu dem Bau dieser Kirche habe ich auch mein Scherlein beigebracht!“

Der kleine Oskar: „Nicht wahr, Vater, das falsche Marktüdl, das wir gar nicht los werden konnten?“

\*

### Diese Fremdwörter.

Vorstand (zum Mitgliede eines philatelistischen Vereins): „Sie sind doch erst vor einigen Wochen bei uns eingetreten . . . warum melden Sie denn nun schon wieder Ihren Austritt an?“

Mitglied: „Das war eine Irrung! Ich wollt' eigentlich zum Klub „Fidelitas“!“

\*

### Ein Milderungsgrund.

Richter: „Sie haben zehn Dutzend Filzpatschen gestohlen?“ — Angeklagter: „Ja, weil ich damals so stark die Giätz hatte.“

\*

### Schuldig.

„Die Müllers werden sich scheiden lassen.“

— „So? Wer ist der schuldige Teil?“ — „Natürlich der Mann.“ — „Erlauben Sie, das finde ich gar nicht so natürlich. Müller ist ein ausgezeichneter Mensch, seine Frau ist es nicht.“

„Eben darum! Seine Schuld besteht darin, daß er diese Frau geheiratet hat.“

„Es will mir scheinen, gnädiges Fräulein, als ob Hader und Streit zwischen uns beiden nicht angebracht wären und da möchte ich Ihnen sagen, daß dieser niederrücktige Zusammenstoß, den wir lebhaft durchzumachen hatten, gänzlich meine Schuld war, — ich — ich bitte daher um Verzeihung — ich möchte — ich will die Reparaturen tragen.

„Unsinn!“ protestierte Adele, „das werden Sie bleiben lassen; zudem habe ich wohl noch mehr Schuld an dem Unfall, als Sie zu glauben scheinen. Ich — —“

Am Sonntage nach dem Kinderfest wurden wieder zu verschiedenen Stunden des Vormittags zwei Briefchen für den Justizrat abgegeben. Sie lauteten:

Sehr verehrter Herr Justizrat!

Ich habe mich entschlossen, in der Sache gegen Fräulein Lohd keinerlei weitere Schritte zu tun — Prozessieren heißt doch nur Geld unnütz hinauswerfen.

Mit vorzüglichster Hochachtung

Cyprian Hellstett.

Mein lieber väterlicher Freund!

Wenn ich mir die Sache recht überlege, so ist es eigentlich ganz lächerlich, daß ich Herrn Hellstedt wegen

der lumpigen Reparaturen verklagen soll — ich zahl's selber.

Vielen Dank für Ihre wohlgemeinten Ratschläge.

Stets die Ihre Adele Lohd.

Ein behagliches Schnurren lag auf dem Gesichte des alten Justizrats, als er die beiden Briefe gelesen, aber seiner Frau sagte er, trotz ihrer Bitten, keine Silbe von dem Inhalt.

Im Laufe der Zeit, und nicht allzu langer Zeit, fand auf Garteneck eine große Hochzeit statt.

„Nein, wie romantisch!“ flötete eine junge Dame, als die Gesellschaft sich auf der großen Terrasse eingefunden hatte, um das junge Paar abfahren zu sehen. „Denken Sie nur, Herr Justizrat, es war Liebe auf den ersten Blick.“ —

Der Justizrat rieb sein Kinn und blickte sehr ernsthaft drein. Seine Augen ruhten auf einer nagelneuen Messinglampe und auf einer sauber gearbeiteten Rahm auf dem Kühlert des Benzinvagens, in welchem die jungen Leutchen ihre Hochzeitsreise machen wollten.

„In der Tat? Wie merkwürdig!“ war alles, was er sagte.

## Die guten Freunde in der Not.



„Du, unser Freund Bonifaz tut mir eigentlich leid! Was wird der arme Kerl heute wieder auszustehen haben, wenn er so spät nach Hause kommt! — Dem müssen wir helfen, — ich hab' eine Idee! —“



„Jesus! Was ist denn jetzt meinem armen Mann passiert? — — „Erschrecken S' nur nicht, Frau Huberin, wie Ihr Mann um neun Uhr nach Hause gehen wollte, ist er überfallen worden, legen S' ihn nur gleich schön —



„Gib mal rasch die Servietten her, vielleicht friegen wir ihn so durch! — —“



— ins Bett, geben S' a paar kalte Umschläge und ein Tascherl Rum zum stärken. Gute Nacht! — —“